



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 5 (1935)

62 (6.2.1935) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-266935](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-266935)

ere
führung
UFA
altklasse

Kampfbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLAU NORDWESTBADENS

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, P. 3, 14/15. Fernruf: 24 86 314 71, 333 61, 62. Das „Kampfbanner“ erscheint zweimal wöchentlich, und kostet monatlich 2,20 RM bei Zahlerzustellung wöchentlich 0,50 RM. Bei Werbebestellungen auswärts 0,75 RM. Einzelpreis 10 Pf. Belegungen können die Redaktion sowie die Verlagsstellen entgegennehmen. Für die Zeitung am Erscheinungstag durch die Redaktion an allen Verlagsstellen. — Für unvollständige Einzelhefte keine Haftung. — Für unvollständige Einzelhefte keine Haftung. — Für unvollständige Einzelhefte keine Haftung.



Anzeigen: Die Kampfbanner-Werbestelle 10 Pf. Die Kampfbanner-Werbestelle im Teil 45 Pf. Für keine Anzeigen: Die Kampfbanner-Werbestelle 7 Pf. Bei Wiederholung Rabatt nach aufliegendem Tarif. — Inhalt der Anzeigenannahme: für Frühabgabe 18 Uhr, für Abendabgabe 13 Uhr. Anzeigenannahme: Mannheim, P. 3, 14/15 und P. 4, 12 am Stademarkt. Fernruf 24 86, 314 71, 333 61, 62. Zahlungs- und Abrechnungsstelle: Mannheim, Postfach 100. Adressen: Mannheim, Postfach 100. Adressen: Mannheim, Postfach 100.

Abend-Ausgabe A 5. Jahrgang Nr. 62

MANNHEIM

Mittwoch, 6. Februar 1935

Schwere Heimfuchung einer Tropeninsel

Die sieben Landplagen von Ceylon / Malaria und Pocken / Hitze und Dürre

Lob für die Saardeutschen

Die ausländischen Polizeioffiziere sagen ihre Meinung

Saarbrücken, 6. Febr. (H-B-Funk.) Wie die „Saarbrücker Zeitung“ berichtet, hielt anlässlich einer Versammlung der Polizeibeamten von Neunkirchen mit den ausländischen Polizeioffizieren der norwegische Polizeihauptmann Dr. Schöningh eine kurze Ansprache, in der er seiner Befriedigung über seine Tätigkeit im Kreise Ottweiler Ausdruck gab und hierbei ausführte: „Es ist interessant zu wissen, daß wir durch ausländische Zeitungen ein falsches Bild über das Reich und besonders das Saarvolk hatten. Die Voraussetzungen dieser Blätter, die von Unordnung und Tumult an der Saar wissen wollten, trafen nicht ein.“

Das Saarvolk hat außerordentliche Disziplin gezeigt.

und Sie können überzeugt sein, daß wir internationalen Polizeioffiziere unsere vorgelegten Instanzen in Genuß eindeutig informiert haben über den guten Geist an der Saar und die tiefe Vaterlandsliebe der Saardeutschen. Dieses Gefühl der Liebe zum Vaterland hat uns alle, die wir aus verschiedenen Ländern hierher gekommen sind, ergriffen, und die Ereignisse des 13. Januar und der Tage danach sind für mich Ergebnisse, die ich nie vergessen werde.“

Ich werde davon erzählen und berichten, wenn ich bald wieder in meine Heimat komme, und ich werde das Saarvolk und das Saarland feiern als ein Land der besten deutschen und herzensguten Menschen, die im Auslande viel verkannt sind.“

Wieder eine Kriegslüge entlarvt

(Drahtmeldung unseres Korrespondenten)

Montreal, 6. Febr. Die kanadische Regierung stellte jetzt gegen einen Kapitän Hatfield einen Auslieferungsantrag, der infolge der Tatsachen, die zu der strafrechtlichen Verfolgung Hatfields führten, von Interesse ist. Im Jahre 1915 sank im Atlantischen Ozean der kanadische Dreimaster „Gypsum“, und der Kapitän des Schiffes, Hatfield, behauptete, daß das Schiff von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden sei.

Dieser „Fall“ wurde damals natürlich sofort von der Presse der feindlichen Länder aufgegriffen und besonders auch in Amerika breitgetreten. Dem Kapitän wurden 14 000 Pfund Schadenersatz zugesprochen. Die Angelegenheit schien damit erledigt. Aber jetzt, nach 20 Jahren, wurde diese Angelegenheit plötzlich wieder von neuem aufgerollt und zwar durch die Enthüllungen des Matrosen Stevens, der vor Gericht aussagte, daß das kanadische Schiff damals in einen schweren Sturm geriet, sämtliche Masten verlor und leck wurde. Niemand aber sei das Schiff von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden. Die Mannschaft habe das leck gewundene und sinkende Schiff verlassen und sei von einem Dampfer nach Liverpool gebracht worden. Auf Grund dieser Aussagen hat nun die kanadische Regierung gegen Hatfield, der sich im Ausland befindet, einen Auslieferungsantrag gestellt. Jedenfalls sagt die ganze Angelegenheit,

in welcher leichtfertiger Weise von der deutschfeindlichen Presse Nachrichten aufgegriffen und verbreitet wurden, und wiederum ist eine der zahlreichen Kriegslügen entlarvt.

(Kabelmeldung unseres Korrespondenten)

Singapore, 6. Febr. Die Meldungen aus Ceylon besagen, daß man dort in den letzten Tagen beginnt, sich mit einem gewissen Fatalismus in die furchtbaren Heimfuchungen zu schicken, von denen die Insel befallen ist. Die Geschichte dieses uralten Kulturbodens kennt keine Erinnerung an eine ähnliche Zeit des Jammers und des Elends, wie sie die Insel jetzt durchmachen muß. Das Furchtbare ist, daß keinerlei Hoffnung auf eine Besserung besteht, ehe nicht der Monsun die neuen Regenfälle bringt, und diese sind nicht vor April zu erwarten. Racheinander wurde die Insel nach unserer Jahreszeit-Berechnung im frühen Herbst vorigen Jahres zunächst von einer schweren Malaria-Epidemie überschwemmt. Nach der Malaria kam eine Epoche der Hitze und Dürre, wie sie seit Menschengedenken niemals auf der Insel aufgetreten ist, auf die Dürre folgten Typhus und Dysenterie, Pocken machten sich breit, und als Folgen der Dürre beginnt jetzt bereits in weiten Bezirken eine schwere Hungersnot sich auszubreiten. Der Hunger unterwühlt die Widerstandskraft der an und für sich durch Genügsamkeit und das ständige Leben in der frischen Luft widerstandsfähigen Einwohner der Insel. Und als vorletzte der Landplagen ist jetzt plötzlich Lungenerkrankung epidemisch aufgetreten. Fast gleichzeitig damit sind überall dicke Wolken von Ungeziefer aufgetreten, die sich das Ziel gesetzt zu haben scheinen, noch die letzten grünen Blätter und Triebe, die die Dürre

verschont hat, bis auf die verdorrten Stämme abzunagen.

Der Verzweiflungskampf gegen diese sieben Landplagen wird auch die kommenden beiden Monate andauern, aber man ist vollkommen klar darüber, daß man bei dem Umfang der Vernichtung eigentlich nur in der nächsten Umgebung der Großstädte und der Hauptstraßen helfen kann. Was in den einsamen Dschungelböden lebt, ist so gut wie unerreichbar, und man muß den Gedanken aufgeben, auch dort helfen zu wollen. Soweit es irgend geht, wird durch die Verteilung von Reis, des wichtigsten Nahrungsmittels der Bevölkerung, eine Bekämpfung der schlimmsten Hungersnot versucht. Um Colombo hat man außerdem, da dort noch im größten Maßstabe moderne sanitäre Hilfsmittel zur Verfügung stehen, einen Quarantäne-Sektor gezogen. Hier versucht man vor allen Dingen durch eine planmäßige Bekämpfung der Malaria-Plage die Weiterverbreitung der Malaria zu verhindern. Obgleich man die sogenannten Sklaveninseln, auf denen die Bodenplage zuerst auftrat, abzuräumen versucht hat, hat man aber doch feststellen müssen, daß selbst in mehreren Eingeborenenquartieren von Colombo die ersten Pockenfälle ausgebrochen sind.

Man tut, was man kann; aber das ist auf einer großen, von Weissen kaum betretenen Insel anesüßlichen Insel selbst heute noch verzweifelt wenig, und erst im April wird man sehen, wie groß die Zahl der Opfer wirklich ist.

„Was sagt Berlin?“

Die Auslandspresse zeigt seit Abschluß der Londoner Verhandlungen die Empfindlichkeit eines Zeismograpben, der auch die geringste, unscheinbarste Regung in der deutschen Öffentlichkeit registriert. Was macht Deutschland? Wird Berlin die Londoner Beschlüsse als eine geeignete Verhandlungsgrundlage ansehen? Wann wird verhandelt? Geht Simon im Anschluß an Paris nach Berlin?

Diese Fragen, die die Spalten der englischen wie der französischen Presse füllen, sind sicherlich kein Beweis gegen die Idee eines bedeutenden englischen Blattes, das schrieb, die Zeit der Diktate sei vorbei. Sie zeigen auch nicht nur, daß es ohne oder gegen Deutschland nicht geht. Sie sind darüber hinaus ein vielleicht schon sicheres Anzeichen, daß die Erkenntnis, zu einer allgemeinen und verbindungsbedingten Lösung der großen europäischen Probleme kommen zu müssen, größer und härter, größer vielleicht denn je geworden ist.

Wo steht Deutschland seit vergangenen Sonntag, wenn diese Frage nun einmal gestellt ist? Sie ist eigentlich schon durch die Fragesteller selbst beantwortet.

„Daily Telegraph“ schrieb, eine unmittelbare Antwort Deutschlands könne nicht erwartet werden, da die deutsche Regierung sicherlich den Wunsch habe, alle Auswirkungen der Vorschläge zu erwägen. Immerhin sei die erste Rückwirkung der deutschen Presse nicht als ungünstig zu betrachten. „Daily Herald“ mahnt in seinem gestrigen Leitartikel zur Geduld und sagt, Deutschland werde Zeit gebrauchen, um das Communiqué gründlich zu prüfen. Der Locarno-Vertrag habe sechs Monate in Anspruch genommen, und die jetzt vorgeschlagene allgemeine Regelung sei viel umfassender. In der Unterhausansprache erklärte der englische Außenminister selbst, daß alle weiteren Schritte genauen Erwägungen unterzogen werden müßten. Schließlich erklärte auch Herr Brandin in seiner Rundfunkansprache, daß es nunmehr auf die kommenden Verhandlungen ankomme, und daß aus ihnen erst die Praxis hervorgehen werde.

Dahin wir also zunächst fest, daß die in vielen Teilen allgemeinen Wendungen des amtlichen Communiqués über die Londoner Beschlüsse Ergänzungen bedürfen, die, wie einige englische Unterhausfragen zeigten, übrigens auch in der englischen Öffentlichkeit noch vermehrt werden, daß schon aus diesem Grunde eine deutsche Entscheidung von heute auf morgen billigerweise nicht erwartet werden kann, und daß auf der anderen Seite auch, wie die Kommentare der ausländischen Presse zeigen, die Tragweite der ganzen Probleme als so groß empfunden wird, daß eingehende materielle Vorbereitungen unumgänglich notwendig werden.

Eine andere Frage wäre es vielleicht, ob in der englischen und französischen Presse die seit Sonntag erhoffte „prinzipielle“ Zustimmung Deutschlands zu den Londoner Vereinbarungen als einer „Verhandlungsgrundlage“ gegeben werden kann. Aber auch diese Zustimmung scheint zumindest im Augenblick noch von noch fehlenden Erläuterungen und dadurch unter Umständen notwendig werdenden Rückfragen abhängig zu sein.

Der Weg der nächsten Wochen ist also vorgezeichnet.

Es werden Verhandlungen stattfinden müssen, die je nach der Offenheit, in der sie geführt werden, und vor allem nach ihrer Unmittelbarkeit einen längeren oder kürzeren Zeitraum beanspruchen. Der direkte Weg wird sich auch dabei als der kürzere erweisen.

Es wird sich auch vielleicht als notwendig herausstellen, daß dieser direkte Weg einmal von London nach Berlin und dann von Paris nach Berlin führt. In allen Fällen besteht jedoch kein Zweifel darüber, daß

36 Urteile im SPD-Hochverratsprozeß

München, 6. Febr. Vor dem Obersten Landesgericht München spielt sich gegenwärtig, wie der „Frankfurter Kurier“ meldet, der Prozeß gegen die Personen ab, die den hochverräterischen Versuch unternommen haben, in Verbindung mit der Proger marxistischen Emigration einen geheimen Funkionär-Apparat der aufgelösten und verbotenen SPD aufzubauen. In öffentlicher Sitzung wurden bis jetzt 36 Urteile gefällt. Durch die Urteile wird klar, daß es sich bei der Aufdeckung und Aufhebung des Komplotts um eine polizeiliche Aktion größten Ausmaßes gehandelt hat, die die Polizeidirektion Nürnberg-

Fürth in aller Stille und mit umfassender Wirkung durchgeführt hat.

Die Schwere der hochverräterischen Untertate ist ersichtlich aus den vom Obersten Landesgericht gefällten Urteilen:

Gegen 16 Angeklagte wurden hohe Zuchthausstrafen ausgesprochen. Im Höchstfalle 5 1/2 Jahre Zuchthaus. Gegen familiäre der 16 Angeklagten wurde auf Ehrverlust in der Dauer von drei bis fünf Jahren erkannt. 20 Angeklagte wurden zu Gefängnis bis zu 2 1/2 Jahren verurteilt.

Der Fortgang des Prozesses wird, wie das Blatt hört, das Oberste Landesgericht noch auf Wochen hinaus beschäftigen.



Reichsminister Seldte während der Eröffnungssprache bei der Eröffnungssitzung des Reichsgerichtshofes. Am Richterisch von links: Hofrat Dr. Martin Tischer; der württembergische Wirtschaftsminister Dr. Lebnich; Reichsgerichtsrat Schrader; Reichsgerichtsrat Loh; Gartenbauführer Johannes Dörner

hicksal
Tetjus
hen des Films:
Diehl
eck
ing:
Diehl
Weick
Haerlin
Golling
Paul Bildt
Unterstein
er Frank
Lorenzen
arc Roland
er
UFA
JM
zbanner
tel!
ER
N 3, 12

erst diese weiteren Verhandlungen über alle Einzelheiten zu dem zweifellos von allen Seiten erhofften Abschluß führen können.

Die Deutschland zu diesen Verhandlungen steht, ist aber eine Frage, die ohne weiteres beantwortet werden kann und die um so entscheidender ist, als sie in ihrer Bedeutung alles andere turmhoch überragt: Es besteht kein Zweifel daran, daß Deutschland seine Mitarbeit niemals da verweigern wird, wo die Vernunft und der Wille zur Verständigung ein greifbares und lebenswichtiges Problem ansieht. Wenn die Londoner Vereinbarungen diesen Sinn hatten, ist die deutsche Haltung auch in London und Paris un schwer zu erraten.

Ein Nordländer über deutsch-nordische Völkerverbundenheit

Bei der Erstaufführung des Kulturtonfilmses der Nordischen Gesellschaft sprach in Dresden auf Einladung des Sachsen-Rentors der Nordischen Gesellschaft der schwedische Kammerfänger Nilsson von der Sächsischen Staatsoper in Dresden. Er machte im Rahmen seiner Begrüßungsworte wertvolle Äußerungen über seine Eindrücke vom neuen Deutschland und ließ seine Worte in ein Bekenntnis zu einer deutsch-nordischen Völkerverbundenheit ausklingen.

Als Sohn des Nordens - so sagte Kammerfänger Nilsson - habe ich Gelegenheit gehabt, tiefen Einblick in das geistige und kulturelle Leben des deutschen Volkes zu tun. Und ich habe dieses Leben kennen und hoch schätzen gelernt. Ich weiß, daß die Künstler des Nordens immer - sei es selbst oder in ihren Werken - gern nach Deutschland kommen, weil sie wissen, daß sie von dem blutsverwandten großen Bruder - wenn ich Deutschland so nennen darf - viel lernen können. Ich weiß aber auch, daß deutsche Künstler ebenso gern in unser nordisches Land kommen, auch weil sie wissen, daß sie dort viel Verständnis finden und vielleicht auch was lernen können. So entstand ein geistiger kameradschaftlicher Austausch, der sich stets glücklich und fruchtbar für alle germanischen Völker ausgewirkt hat. Die Nordische Gesellschaft ist schon seit 14 Jahren in aufopfernder, selbstloser Weise für diesen kameradschaftlichen gegenseitigen Austausch, für deutsch-skandinavische Kulturgemeinschaft eingetreten, und ich begrüße die Nordische Gesellschaft aufrichtig und herzlich zu ihrer Arbeit und Mission, die sie sich gestellt hat. - Wenn es in Skandinavien trotzdem noch Menschen gibt, die nicht von der Notwendigkeit eines friedlichen und freundschaftlichen kulturellen - und ich möchte hinzufügen auch wirtschaftlichen - Austausches überzeugt sind, so kann man diese Menschen natürlich nur durch Tatsachen überzeugen. Sie sollen nach Deutschland kommen, und sie werden andere Vorstellungen bekommen, als sie jetzt haben. Die Skandinavier, die Deutschland und insbesondere das heutige Deutschland aus eigenen Anschauungen heraus kennen gelernt haben, haben fast alle ihre Vorurteile abgeworfen, sie sind freundlich und einmütig geworden, sie haben nämlich gesehen, daß das heutige Deutschland etwas anderes ist, als was man ihnen vorgemacht hatte. - Die Nordische Gesellschaft hat den dankenswerten Wunsch, Sammelreden zu sein für alle Völkerverbundenen, die sich dem heutigen deutschen Volke mit dem Worte „Nordisch“ verbinden

Eine Unterredung mit dem Führer

Die freundschaftlichen deutsch-portugiesischen Beziehungen

Lissabon, 6. Febr. Der portugiesische Journalist Felix Correia, der zusammen mit einem anderen Journalisten vom Führer und Reichsfanzler empfangen wurde, schreibt in der bedeutenden Abendzeitung Portugals, „Diario de Lisboa“, über seine Eindrücke und über die Unterredung, die der Führer und Reichsfanzler ihm gewährte.

Nachdem Correia die Persönlichkeit des Führers geschildert hat, der zuerst als Arbeiter und Soldat, dann als revolutionärer Führer und jetzt als Reichsfanzler und Staatsoberhaupt sein ganzes Leben seinem, durch den Zusammenbruch und Bürgerkrieg gefährdeten Vaterlande gewidmet hat, erinnert daran, wie der Führer das ganze Volk um sich gesammelt hat das in ihm seinen Befreier, Beschützer und Führer sieht.

„Deswegen kann man,“ so sagt Correia, „das Dritte Reich, das durch Hitler geeinigtes Deutschland, nicht trennen von dem Manne des Volkes, der es in eine bessere Zukunft führt.“

Nachdem der Führer seiner Befriedigung über den ausgezeichneten Eindruck, den sein Besuch vom neuen Deutschland gewonnen habe und

seine Freude darüber ausgesprochen hatte, daß die Besuche gewissenhafter Journalisten falsche Auffassungen über Deutschland verbüteten und zu einem besseren Verständnis des Auslandes für das Dritte Reich und den Nationalsozialismus führten, sagte er über die Beziehungen der beiden Länder:

„Ich kenne Portugal persönlich leider nicht, mir sind aber die zahlreichen Naturschönheiten und Kunstschätze des an Geschichte reichen Landes wohl bekannt. Die guten Beziehungen, die zwischen Deutschland und Portugal bestehen, begrüße ich um so mehr, als die Ziele, die ich in Deutschland verfolge, auf vielen Gebieten in der gleichen Richtung liegen wie die Pläne der portugiesischen Staatsführung.“

Ich freue mich, wenn Herr Correia einen Einblick in die deutschen Verhältnisse und die Entwicklung des Landes nehmen wird, um das Interesse der portugiesischen Öffentlichkeit an der Entwicklung in Deutschland zu fördern und das wechselseitige freundschaftliche Verhältnis zum Vorteil beider Länder weiterhin zu entwickeln.“

Eine Währungsverordnung für das Saargebiet

Saarbrücken, 6. Febr. Die Regierungskommission veröffentlicht am Dienstag im Amtsblatt eine Währungsverordnung, die jedoch erst zu einem späteren Zeitpunkt in Kraft treten wird. Es kann jedoch damit gerechnet werden, daß die wesentlichen Bestimmungen der Verordnung ab 18. Februar gelten werden. Nach der neuen Verordnung ist vom Zeitpunkt des Inkrafttretens die Ausfuhr von Zahlungsmitteln jeder Art sowie die Zahlung von Geldbeträgen nach außerhalb des Saargebietes verboten. Dasselbe gilt für Zahlungen innerhalb des Saargebietes für Rechnung von natürlichen und juristischen Personen, die außerhalb des Saargebietes und außerhalb Deutschlands ansässig sind. Von vorstehenden Vorschriften sind ausgenommen:

- a) die Ausfuhr von deutschen Zahlungsmitteln nach Deutschland,
- b) die Ueberführung von Geldbeträgen der Reichsbank nach Frankreich,
- c) die Ausfuhr von Zahlungsmitteln und die Zahlung von Geldbeträgen in anderen Währungen als Reichsmark durch die nachstehenden Personen und Verwaltungen:

- 1. Die deutschen Mitglieder und Beamten der Regierungskommission sowie die nichtdeutschen Verwaltungs- und Justizbeamten des Saargebietes,
- 2. die Mitglieder und Beamten der Abrechnungskommission sowie die Mitglieder und Beamten der Abrechnungsgerichte,
- 3. die zur Zeit im Saargebiet befindlichen internationalen Truppen,
- 4. die französische Verwaltung der Domaniatgruben und die öffentlichen fran-

zösischen Verwaltungen sowie ihre nichtdeutschen Beamten und Angestellten,

5. das vorübergehend mit der Einziehung der ausländischen Zahlungsmittel beschäftigte französische Personal,

6. die ausländischen Konsulate,

7. die Personen, die am 3. Dezember 1934 im Saargebiet wohnhaft waren und die das Saargebiet schon verlassen haben oder vor dem 1. März 1935 verlassen werden.

In der Verordnung wird ferner auf die schon bekannte Tatsache hingewiesen, daß zu einem späteren Zeitpunkt

alle im Saargebiet umlaufenden und auf eine andere Währung als Reichsmark lautenden Zahlungsmittel zum Umlauf gegen Reichsmark an Umlaufstellen abzuliefern sind.

Die Reichsbankstelle Saarbrücken wird täglich den Umlaufstellen für französische Franken in Reichsmark bekanntgeben. Sie wird den Umlaufstellen die Reichsmarkbeträge zur Verfügung stellen und ihnen alle zweckdienlichen Anweisungen geben.

Die Umwidmung erfolgt gemäß den Bestimmungen des Abkommens vom 3. Dezember 1934 und unter der Aufsicht der Regierungskommission unter Mitwirkung von französischen Vertretern. Von einem durch Bekanntmachung der Regierungskommission festzulegenden Zeitpunkt ab können alle auf französische Franken lautenden im Saargebiet zahlbaren Schuldscheine, deren Gläubiger ihren Wohnsitz oder Sitz im Saargebiet haben, rechtswirksam in Reichsmark beglichen werden. Zahlungen in gelappter Reichsmark haben keine befreiende Wirkung. Als Umlaufstellen gilt der am Zahlungstag von der Reichsbank festgelegte Kurs.

Abschied von einem treuen Kameraden

München, 5. Febr. Dem kürzlich verstorbenen alten Kämpfer Hans Knauth wurden bei seiner Feuerbestattung alle einem alten Kämpfer gebührenden Ehren zuteil. Es hatten sich im Krematorium des Ostfriedhofs der Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, Reichsstatthalter Ritter von Epp, Stellvertreter Gauleiter Otto Rippold, Propagandaleiter Wenzl und eine Anzahl höherer Führer eingefunden. SA, SS und Streifendienst hatten Ehrenhütten gestellt. In der Aussegnungshalle hielt zunächst der Schriftsteller Kirchbauer eine Gedächtnisrede. Er feierte Knauth als Helden des Weltkrieges, der 4 1/2 Jahre in vorderster Front stand und sich mit anderen hohen Auszeichnungen das Eisene Kreuz I. und II. Klasse holte, aber auch als treuen Kämpfer Adolf Hitlers.

Darauf trat der Stellvertreter des Führers vor und legte einen mächtigen Vorbeerkranz mit den Worten nieder: „Dem SA-Führer aus schwersten Kampfsjahren der Bewegung. Im Namen des Führers.“ Sodann widmete Gruppenführer Heiseer im Namen des Stadtschultheißen einen Kranz dem treuen Kameraden. Für Ministerpräsident Göring legte Oberführer Benneke einen Kranz nieder.

Ein blutiger Gedenktag

Der 6. Februar in Paris

Paris, 6. Febr. Nachdem der Ministerrat am Dienstag beschlossen hat, das Verbot von Straßenkundgebungen auch für den 6. Februar aufrechtzuerhalten, hat der Pariser Polizeipräsident im Laufe des Dienstagabends noch einige ergänzende Erläuterungen abgegeben. Der Concorde-Platz, so betonte er, müsse am Mittwoch das übliche Bild zeigen. Jede Ansammlung von Fußgängern sei verboten, auch wenn es sich nur um ganz wenige Personen handle. Für die Vertreter der Presse, die Photographen und Filmberichterstatter gebe es diesmal keine Ausnahme. Automobile dürften nicht anhalten. Ein starker Ordnungsdienst wird für die Durchführung dieser Maßnahmen Sorge tragen.

Im Laufe des Mittwoch werden in zahlreichen Pariser Kirchen die Gedenkgottesdienste an die blutigen Straßenkämpfe vom Februar vergangenen Jahres abgehalten.

Ministerpräsident Flaminio und mehrere andere Minister sowie Vertreter der Pariser Stadtverwaltung werden persönlich an dem Gottesdienst in der Kathedrale Notre Dame teilnehmen.

Der in Anwesenheit des Kardinalerzbischofs von Paris abgehalten wird. Vertreter der verschiedenen nationalen Verbände werden ebenfalls mit den Fahnen ihrer Vereinigungen anwesend sein.

Das „Echo de Paris“ glaubt zu wissen, daß dieser Beschluß des Ministerpräsidenten, persönlich an einer Gedenkfeier für die Februargefallenen teilzunehmen, bei der radikalsozialistischen Kammerfraktion sehr unangenehm überrollt hat. Einige fraktionsmitglieder hätten sich zu Flaminio begeben und ihm nahegelegt, an seiner Stelle den Pensionärminister zu entsenden. Der Ministerpräsident habe diesen Vorschlag aber ebenso höflich wie entschlossen zurückgewiesen.

Zum Heimgang eines treuen Kameraden

Erinnerungen an Marschall v. Bieberstein

Von Franz Merk, Grafenhäusern

Ein Kämpfer und ein Soldat Deutschlands ist eingegangen in Walddal; trauernd stehen wir an seiner Bahre. Frhr. Marschall v. Bieberstein ist den Kämpfertod gestorben. Als Soldat Deutschlands und Adolf Hitlers und als Pionier der Luft ist v. Marschall ein Opfer seines Berufs geworden; er, der dem Tod im Kampf um sein Vaterland tausendfach ins Auge geschaut, ist als Opfer eines bedauerlichen Flugzeugunglücks nun doch den Heldentod gestorben.

Für den, der v. Marschall näher kannte, war er mehr als Pz. und Kamerad, war er Freund, Edelmann vom Scheitel bis zur Sohle im wahren Sinne des Wortes. Charakter und Kämpfer war unser Marschall, der keinen im Stich ließ und dessen Seelenruhe in den schwierigsten Situationen bei seinen Kameraden und Mitkämpfern sprichwörtlich geworden war.

Ich habe das Glück gehabt, v. Marschall im Krieg und im Kampf um das Dritte Reich ein Stück weit Bekanntschaft zu sein; innige Kameradschaft und Freundschaft hat uns verbunden, so daß ich mich geradezu verpflichtet fühle, einige Erinnerungen an ihn der Öffentlichkeit zu übergeben. v. Marschall ist einer jener Freunde und Kameraden, die man mit dem Tode nicht vergessen kann.

Als Kraftfahrer bei der Briestauben-Abteilung der D. F. L. (getarnter Name für eine direkt der D. F. L. unterstellte Fliegertruppe) war v. Marschall mein Staffelführer an der Westfront, in Masuren, Galizien, in der Dobrußa und in Mazedonien. Er war ein bei der Truppe sehr beliebter Offizier; besonders wir wenigen Badener, die bei seinem Truppenteil standen, hatten bei ihm einen Stein im Brett. Wenn wir mit v. Marschall fahren mußten, war für uns ein Feiertag. „Ab, da ist mein badischer Landsmann wieder mal“, war in der Regel seine freundliche Begrüßung.

Nun fahren Sie uns man recht leicht. Der Dienst, mochte er noch so schwierig sein, war nochmals so schön wie sonst, wenn wir unseren Marschall im Wagen hatten. Wir waren stolz auf unseren Landsmann v. Marschall, nicht seines berühmten Namens wegen, sondern seiner Beliebtheit beim Geschwader wegen. v. Marschall war auch damals schon der ideale Führer, der bei jedem noch so schwierigen Frontflug an der Spitze seiner Staffel zum Ziele flog.

Der Krieg war aus; der Soldat für sein deutsches Vaterland, v. Marschall, kämpfte weiter, überall, wo es zu kämpfen gab für Deutschlands Ehre, wenn auch dieser Kampf damals von einem feigen System nicht gedacht wurde. Im Baltikum, in Oberschlesien, an der Ruhr, überall begegnete man dem Soldaten und Kämpfer v. Marschall. 1923, im Freiheitskampf unseres Führers Adolf Hitler, war er wie selbstverständlich mit dabei. Und als dieser Kampf durch Verrat und Hinterlist seinen unglücklichen Ausgang genommen hatte und in Deutschland der Führer vorläufig zu weiteren Kampf fehlte, da ging v. Marschall, trotzdem er inzwischen juggebadener Ehemann geworden war, mit Sven Hedin nach China und Tibet, um dort als deutscher Teilnehmer an wichtigen Entdeckungsfahrten seinem Vaterlande, seinem Deutschland, Ehre zu machen.

Zurückgekehrt von großer Fahrt, stellte sich v. Marschall sofort wieder dem Führer zum weiteren Kampf um die Macht in Deutschland zur Verfügung. Er war einer der wenigen alten Getreuen, die als kleines Häuflein von Freiburg aus den Kampf gegen den in Oberbaden fast als unüberwundbar gehaltenen Zentrumismus begannen.

Für v. Marschall gab es dabei keinen Rang-

unterschied; ihm war jeder Kampfnosse, wenn er ein ehrlicher Kerl war, gleichviel wert. Wenn sein alter Opelwagen nicht mehr funktionierte oder wenn ihm unterwegs das Benzin ausging, dann schoben ihn seine Kampfnossen, die damals noch Propagandisten und SA-Leute zugleich waren, ins nächste Dorf und zur nächsten Versammlung.

Im Sommer 1928 trafen wir uns zum ersten Male wieder. Es war bei einer Freiburger „Großversammlung“. v. Marschall begrüßte mich mit großer Freude als Mitkämpfer: „Die Leute von meiner alten Kampfstaffel sind halt rechte Kerle, die kann man brauchen.“ Wir kamen in der Folge viel und oft in gemeinsamen Kampf zusammen. Der alte Kriegskamerad kam als Redner viel und gern in meinen Bezirk. Er verdrängte 1929 zu meinen Gunsten auf sein Landtagsmandat, trotzdem er es als älterer Kämpfer wie ich mehr verdient gehabt hätte.

Vor der Reichstagswahl 1930 führten wir in dem sehr schwierigen Schwarz-roten Reuhschritt im größten Saal zusammen eine Versammlung durch. Wir hatten ganz entgegen dem bisherigen Reuhschritt Erfahrungen ein volles Haus; ca. 350 Besucher, davon gut zwei Drittel Marxisten, ein paar Tische voll SA-Spitzer, die ängstlich in Erwartung der kommenden Dinge die Plätze am Saalausgang einnahmen und vorn etwa 20 Leute von uns, damals meine von mir im Bezirk zusammengetrommelte SA. Es ging sehr stürmisch her. Ich sprach zuerst und legte in allen Registern, hart am Republikstuhlgelächter vorbei, die Sünden des Systems bloß. Als ich unter oft minutenlangem Gebrüll der Roten nach etwa einer Stunde fertig war, war Siedehitze im Saal. v. Marschall, seelenruhig wie immer und lächelnd wie immer, sagte bloß: „Na, da hast du mir aber zum Start ne schöne Gewitterstimmung geschaffen!“ Und er sprach seelenruhig und so grundständig zu der zunächst tobenden Meute, daß sehr bald die Wogen sich glätteten und die ärgsten Schreier der Roten ihn anhörten; die Situation war ge-

rettet; wir führten die Versammlung mit vollem Erfolg für uns zu Ende, da die rote Mehrheit vor Schluß auskniff. So war v. Marschall immer, keine große Rednerkarriere in unserer radikalen Sinne, aber der immer ruhige und interessante Erzähler des deutschen Freiheitskampfes, der zu unserem Stützpunkt ausbau so notwendig war, wie andererseits der Trommler zum Stürmen.

1930 sahen wir dann doch nebeneinander im Landtag. Als v. Marschall denkseligen betrat, brüllten die Sozis auf der Gegenseite: „Der Herr Baron als Arbeitervertreter!“ „Dawohl, aber nicht Arbeitervertreter wie ihr“, war unsere Antwort. Still drückte mir Marschall für diese Verteidigung die Hand. Er war auch in den Stürmen der „Quaischubde“ der ewig Ruhige. Wenn Siedehitze war oder wenn wir anderen alle schon unsere Ordnungsrufe zum Raufschmiss ziemlich beisammen hatten, mußte v. Marschall vor; wenn die schwarz-rote Mehrheit keinen mehr unbedenklich reden ließ, Marschall gegenüber bewahrte sie immer noch einen Rest Anstand. Wir amüsierten uns immer darüber, daß ein Teil dieser Laaien-seelen sogar unwillkürlich Bücklinge machte, wenn v. Marschall kam oder an ihnen vorbeiging. Das waren die parlamentarischen Potentatpublikaner mit dem noch großherzoglichen Untertanensdank.

Nach der Machtübernahme kehrte v. Marschall in sein Kriegselement, die Luft, zurück, um dort für sein deutsches Vaterland weiter seine Pflicht zu tun. Die Luft, das Element, das er besiegelt half, hat nun seinen Tribut von ihm gefordert. Schicksal!

Wir trauern; aber der Geist des verstorbenen Kameraden ist für uns nicht tot; er lebt in und um uns unsterblich fort, und es bleibt eine Pflicht: Unentwegt in seinem Geiste weiterzuleben und weiterzuschaffen. Das Lebenswerk des toten Kameraden und Pz. Frhr. Marschall v. Bieberstein ist unser Lebenswort:

„Unser ganzes Sein und Kämpfen gilt Deutschland!“

Notizen

5. Febr. 6. Rheinfrontverhältnisse eine ... hat, ist am ... wasserdienst ...

Von Max ... hand von 5,3 ... Meier am Die ... gel hand an ...

Der ... feigen der ... bis jetzt vor ... mit einem Hö ... rechnen ist. ... von 5,20 Wei ... um 4 bis 5 ...

Günstige ... beeinflusst ... im Falle. ... der Wasserst ... wasserfluten ... falls jurist. ...

Das ... man zu, dah ... seinen Hochst ...

7 Todesopfer

Bern, 6. haben sich in ... harten Schne ... folgten, Lawi ... bedopfer zu ... meten sich bei ... Berner Oberl ... Die tieferen ... In den höhere ... hen Massen. ... höhe 3-4 Me ... waren mehrer ... geschnitten. ... wieder hergest ...

Margit ... Wien, 6. ... fische Berber ... zweigten Krei ... zettelverteiler ... meindebezirk ... 250 Verhaftun ...

Französi ... Paris, 6. ... drangen etwa ... Rathaus ein ... Dem Stellvert ... sie, den Rück ... ihnen auch f ... unterstützung ... Polizeiaufgebu ... verdrängen. ... dentlich zu de ... der Polizei u ... schen aus verfo ... Verstärkung e ... versuchten, da ... nehmen. ... Herr der Lage ...

Entfaltung ... Flemin ... verhandlung ... mann aus, da ... Abend mit Ho ... bracht habe. ... hauptmann a ... lar-Rote gewo ... geld stammt. ... sagte ein Saf ... hier aus, ... der Böfegeld ... von Bronx ...

Am 9. Febru ... Todeslag Ab ... lera ...

Am 9. Febru ... Todeslag Ab ... lera ...

Am 9. Febru ... Todeslag Ab ... lera ...

Am 9. Febru ... Todeslag Ab ... lera ...

Am 9. Febru ... Todeslag Ab ... lera ...

Am 9. Febru ... Todeslag Ab ... lera ...

Am 9. Febru ... Todeslag Ab ... lera ...

Am 9. Febru ... Todeslag Ab ... lera ...

Am 9. Febru ... Todeslag Ab ... lera ...

Am 9. Febru ... Todeslag Ab ... lera ...

Am 9. Febru ... Todeslag Ab ... lera ...

Am 9. Febru ... Todeslag Ab ... lera ...

omeraden

lich verstor- u h wurden einem alten l. Es hatten ofs der Stell- e h. Reichs- lvertretender paganaleiter Führer ein- dienst hatten Aussegnungsl- der Reich- ierte Anauh 4 1/2 Jahre in mit anderen rne Kreuz L. i treuen Mi-

des Führer Vorberkranz n Führer. n der Be- Führer. eilseer im n Kranz dem präsident Ge- einen Kranz

tag

er Ministerrat Verbot von 6. Februar r Polizei- tagabend noch gegeben. Der esse am Mitt- bedes Anlamm- n, auch wenn onen handte. Photographen diesmal keine nicht anhalten. ür die Durch- ge tragen. den in zahl- atgottesdienste vom Februar

chtere andere arifer Stadi- dem Gottes- Dame teil-

rbischofs von r der verschied- en ebenfalls gen anwesend

u wissen, daß venten, person- februarigefas- sozialistischen hm übernahm ätten sich zu legt, an seiner tischen. Der rorschlag aber rückgewiesen.

alung mit vol- da die rote o war v. Mar- bnerkanone in der immer ru- des deutschen em Stellungs- mdererseits der

eneinander im felsen betrat, genseite: „Der er!“ „Nawohl, ter wie ihr“, kte mir Mar- and. Er war aischhude“ der war oder wenn Ordnungsrufe ummen hatten, ie schwarz-rote igt reden ließ, ie immer noch müsterten und dieser Salaien- Klinge machte, ihnen vorbeit- ntarischen Vo- roherzoglichen

te v. Marshall ft, zurück, um ad weiter seine ment, das er tribut von ihm es verstorbenen er lebt in und uns bleibt eine eiste weiterzu- Lebenswerk rch. Marshall wert:

mpfen gilt

Hochwasserdienst am Rhein

Röln, 6. Febr. (H-Z.) Nachdem die Rheinstromverwaltung am Dienstagabend bereits eine Hochwasserwarnung veröffentlicht hat, ist am Mittwochmorgen der amtliche Hochwasserdienst eingerichtet worden.

Von Mainz wird Mittwochfrüh ein Wasserstand von 5,93 Meter gemeldet gegenüber 4,87 Meter am Dienstagmorgen. Der Koblenzer Pegel stand am Mittwoch um 6 Uhr auf 5,09 Meter. Vom Oberrhein wird noch langsames Ansteigen der Fluten gemeldet. So daß nach den bis jetzt vorliegenden Messungen bei Koblenz mit einem Höchststand von 5,75 bis 6 Meter zu rechnen ist. In Köln ist bei einem Pegelstand von 5,20 Meter noch ein Steigen des Wassers um 4 bis 5 Zentimeter stündlich zu beobachten.

Günstige Nachrichten kommen von den Nebenflüssen. Seit Dienstag ist der Neckar im Fallen. Von Trier wird ebenfalls sinkender Wasserstand der Mosel gemeldet. Die Hochwasserfluten von Rahe und Bahn geben ebenfalls zurück. Der Main steigt noch langsam.

Das Fallen der Nebenflüsse läßt die Hoffnung zu, daß das Hochwasser des Rheins bald seinen Höchststand erreicht haben wird.

7 Todesopfer durch Lawinstürze in der Schweiz

Bern, 6. Febr. In der ganzen Schweiz haben sich in allen Berggegenden infolge der harten Schneefälle, auf die Föhn und Regen folgten, Lawinen losgelöst. Es sind sieben Todesopfer zu beklagen. Die Unglücksfälle ereigneten sich bei Les Avants am Genfer See, im Berner Oberland und im Kanton Graubünden. Die tieferen Lagen sind schneefrei geworden. In den höheren Lagen liegt der Schnee in großen Massen. Es gibt Bezirke, wo die Schneehöhe 3-4 Meter beträgt. Einzelne Ortschaften waren mehrere Tage von der Außenwelt abgeschnitten. Die Verbindung ist jetzt überall wieder hergestellt.

Marxistische Werbezentrale in Wien ausgehoben

Wien, 6. Febr. (H-Z.) Eine marxistische Werbezentrale, die mit einem weitverzweigten Kreis von Werberednern und Flugzetteldistributoren arbeitete, wurde im 7. Gemeindebezirk ausgehoben. Man spricht von 250 Verhaftungen.

Französische Arbeitslose besetzen ein Rathaus

Paris, 6. Febr. In Ennevelin bei Lille drangen etwa 40 Arbeitslose in das dortige Rathaus ein und ließen sich häuslich nieder. Dem stellvertretenden Bürgermeister erklärten sie, den Rückzug nur dann anzutreten, wenn ihnen auch für die Sonntage Arbeitslosenunterstützung bewilligt würde. Erst ein hartes Polizeiausgebot konnte sie aus ihrer Stellung verdrängen. Später kam es nochmals verschiedentlich zu heftigen Zusammenstößen zwischen der Polizei und den Arbeitslosen, die inzwischen aus verschiedenen umliegenden Ortschaften Verstärkung erhalten hatten und immer wieder versuchten, das Rathaus im Sturm zu nehmen. Schließlich blieb die Polizei aber Herr der Lage und versprete die Kundgeber.

Entlastungszeugen für Hauptmann

Flemington, 6. Febr. In der Dienstagverhandlung sagte die Richterin Frau Hauptmann aus, daß sie am 26. November 1933 den Abend mit Hauptmanns in deren Hause zugebracht habe. An diesem Abend soll bekanntlich Hauptmann an einer Klotzaffe eine fünf-Dollar-Note gewechselt haben, die aus dem Bösegeld stammt. Am Schluß der Verhandlung sagte ein Gasthauskassierer namens Benjamin Heier aus, er habe Fibor Fisch während der Käsegeldzahlung über die Kirchhofsmauer von Bronx springen sehen.



Am 9. Februar jährt sich zum 30. Male der Todestag Adolph von Menzels, des großen Meisters preussischer Geschichte.

Für Deutschland in Windwärke 12

Eine abenteuerliche Flucht im kleinen Boot über das Meer

Von E. F. SCHULZ - Mannheim

(5. Fortsetzung.)

Da! Ein harter Schlag! Als wenn jemand mit einem riesigen Holzhammer auf die Planen donnerte. Und — — rauschend ergoß sich ein dicker Wasserstrahl durch die ledgeschlagene Luke über die „Lutenbewohner“. Die Luke wurde notdürftig abgedichtet, aber noch oft erfolglos Tausen: Zuerst kam der Schlag mit dem Holzhammer, dann das Rauschen, und gleich darauf das Wasser. Dann schnappten die Lutenbewohner nach Luft, und dann wurde geschimpft. Wir hörten das alles mit an, und — weshalb leugnen? — freuten uns ein ganz klein wenig darüber. Unsere Stimmung war gut, nur der arme Schauf lag an Lungenentzündung und Rheumatismus schwerkrank darnieder. Auch mit Zuppe, unserem Kapitän, wollte es noch nicht so richtig klappen.

Natürlich war an warmes Essen nicht zu denken, aber Hartbrot und Sardinen taten dieselben Dienste. Die Seeleute erhielten zur Aufmunterung in Rälte und Rässe Kognak mit drei Sternen.

Am folgenden Tage nahm der Sturm weiter zu. Wir rollten fogar von unseren Häusern, und einige von uns knobäugelten schon wieder mit

der Seekrankheit. War es ein Wunder in der nach allem spanischen Durcheinander dufenden Finsternis?

„Festhalten!“ ertönte durch den Sturm eine schrille Stimme an Deck. Im nächsten Augenblick dröhnte ein donnerndes Krachen. Die Oel-lunzel flog verschmettert gegen die Wand. Ganz still lag unser Schiff, dann aber lams mit Bucht über die Lutenbewohner. An Deck ein dumpfes Rauschen von abfliehenden Wasser-massen, und die Schautelci ging wieder los, mit dem Unterschiede, daß wir jetzt vollständig im Finstern sahen.

Der kranke Schauf stöhnte und ächzte, aber wir konnten ihm nicht helfen. Niemeuer langte eine Flasche Kognak heraus und Schauf trant sich in langen Zügen Erleichterung und Vergessen an. In meiner Tasche fand ich ein Stückchen Kerze und entzündete es. Neben mir stöhnte Peterfen: „Die Sache ist oberfaul!“ Und als Beweis für seine Behauptung brach er im Kerzenschein aus den Deckbalken mit den bloßen Fingern ein tüchtiges Stück müheles heraus. Ich verjuchte ein Gleiches, und auch mir blieb ein ordentliches Stück faules Holz in der Hand. Diese Weisheit behielten wir natürlich für uns.

Mit gebrochenen Beinen auf den elektrischen Stuhl Das Ende der „Drei-Staaten-Bande“ / Der Verrat der Räuberbraut

Newyork, 6. Febr. Viele Monate lang hatte die „Drei-Staaten-Bande“, eine der gefährlichsten Gangsterbanden Amerikas, ihre Terrorherrschaft in Virginia, West-Virginia und Pennsylvania ausgeübt. So manche, bis heute noch unaufgeklärte Menschenentführung kommt auf ihr Konto und dem Chef der Bande, Robert Mais, wird eine große Anzahl von Mordtaten zur Last gelegt.

Wie seinerzeit auf Dillinger eine regelrechte Treibjagd der Vereinigten Polizei- und Staatsstruppen durchgeführt wurde, so begann man schließlich auch gegen Mais einen systematischen Feldzug. Trotz der Unterstützung, die der gefährliche Gangster in den Unterweltkreisen fand, gelang es schließlich doch, seiner habhaft zu werden. Zusammen mit seinem Unterführer Walter Legenza wurde er nach einem Feuerkampf in der Nähe von Richmond im Staate Virginia überwältigt und gefangen-genommen. Das Gericht, vor das die beiden Verbrecher alsbald gestellt wurden, fällt nach kurzer Verhandlung gegen beide das Todes-urteil.

Aber noch gaben sich Mais und Legenza nicht

verloren. Ihre Komplizen draußen in der Freiheit hatten einen Geländesausbruch voran-gesetzt, der dann auch gelang und wiederum hörte man von neuen Raubüberfällen und Entführungen der „Drei-Staaten-Bande“. Abermals organisierte die Polizei eine umfangreiche Fahndungsaktion. Sie währte viele Wochen und hatte zum zweitenmal den Erfolg, daß die Bande gesprengt wurde. Mais und Legenza wurden zurück in die Todeszelle von Richmond gebracht. Legenza aber hatte bei keiner Verhaftung beide Beine gebrochen und so hoffte er, seine Hinrichtung noch um einige Wochen aufschieben zu können. Er erstarrte nämlich, er wünschte aufricht, wie ein Mann zu sterben und wollte sich mit eigener Kraft zum elektrischen Stuhl schleppen. Sein Geluch wurde aber alsbald gabelschieden und so wurde Legenza auf einer Tragbahre zum elektrischen Stuhl gebracht, wo er wenige Minuten später den Tod fand. — Uebrigens wurden Mais und Legenza durch ein weibliches Mitglied der Bande verraten, das von der Polizei beobachtet worden war und sich gar zu auf-fällig in den Schupfwinkel der Verbrecher begeben hatte.

Mehr elektrischer Strom Erzeugungssteigerung von 2,6 Milliarden Kilowattstunden

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 6. Febr. In der deutschen Strom-erzeugung hatte der Dezember des Jahres 1929 mit arbeitsmäßig 67,7 Millionen Kilowattstun-den einen Höhepunkt ergeben. Da sich die Stromerzeugung aber notwendigerweise nach dem Verbrauch richten muß, war diese in den folgenden Jahren als Auswirkung des rapiden Niederganges der deutschen Wirtschaft bis auf 49,8 Millionen Kilowattstunden im Dezember 1931 herabgesunken. Das folgende Jahr brachte nur eine leichte Besserung von 0,2 Millionen Kilowattstunden. Mit dem Aufschwung der Wirtschaft in den beiden Jahren der national-sozialistischen Wirtschaftsführung ging aber auch sofort wieder die Elektrostromerzeugung in die Höhe. Sie erreichte schon im Dezember 1933 arbeitsmäßig 61,3 Millionen Kilowatt-stunden und steigerte sich im letzten Monat des vergangenen Jahres auf 69,4 Millionen Kilo-wattstunden.

122 Elektrizitätswerke sind von dieser Statistik erfaßt worden.

Man wird über ihre Ergebnisse mit größter Wahrscheinlichkeit verallgemeinern dürfen. Ihre Erzeugung liegt nach den genannten Zahlen im Dezember 1934 um 6 Prozent über dem Stand

des gleichen Monats 1929. Der Jahresdurchschnitt entspricht natürlich nicht ganz diesen Endwerten, da die geringeren Ziffern zu Beginn des betreffenden Abschnitts der Aufstiegs-kurve bei der Gesamtrechnung eine kleinere Summe ergeben. Trotzdem aber liegt die Jah-reserzeugung 1934 von 16,8 Milliarden Kilo-wattstunden nur noch um 0,1 Kilowattstunden hinter der Produktion von 1929, wobei sie die Aufstellung des Jahres 1933 um nicht weniger als 2,6 Milliarden Kilowattstunden über-treift.

Auch diese Zahlen sind also ein Symptom für die außerordentliche Belebung der deut-schen Wirtschaft in den beiden letzten Jahren.

407 Innungen in Berlin

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 6. Febr. Im Zuge der Neuord-nung des Innungswesens ist auch im Hand-werkskammerbezirk Berlin endlich Ordnung ge-schaffen worden. Bisher gab es in der Reichs-hauptstadt allein 767 freie und Zwangsinnun-gen. Nach der neuen Regelung sind diese auf 407 Innungen reduziert worden. An die Stelle der früheren Ueberorganisation, die letzten En-des nur ein fruchtloses Gegen-satt Mitein-ander gebracht hatte, und die den Belangen des Handwerks keineswegs dienlich war, ist also eine straffe und übersichtliche Neu-ordnung getreten.

Der Kapitän der „de Werth“ hatte recht, der Name unseres Schiffes „Virgin del Socorro“ mußte es machen!

An Deck dröhnte und rauschte es, als wenn wir unter einem tosenden Wasserfall lähen. Gegen Abend kam Onken herab. Mit ihm drang ein ganzer Schwall Wasser durch die kleine Oeffnung des Aufbaus ins Schiff. Trotzdem brachte er die beruhigende Nachricht, daß das Schlimmste überstanden sei. Der Wind habe schon gedreht und komme jetzt von Süden, der Sturm würde bald nachlassen. Das Schiffchen habe seine Probe recht gut bestanden. Es wäre so leicht, daß es über die Wellen, die es zer-schmettern könnten, einfach hinweghüpfe und die mächtigen Brecher, die größeren Schiffen große Gefahr brächten, unter unserem leichten Fahrzeug durchgingen.

Wir waren Onken für diese Nachricht dankbar und — schlofen ein. Hammerschläge weckten uns, und oh, Hochgenuß! Die Lutenbohlen wurden entfernt. Der Sturm hatte nachgelassen. Alle hatten Hunger. Wir langten zuerst den am Lukenrande stehenden Seeleuten Sardinen und Hartbrot hinauf und bewaffneten uns ebenfalls mit etwas Eßbarem und kletterten an Deck. Aber wie sah es hier aus! Die Reeling war teilweise zersplittert, die Kombüse lag eingeklemmt am Vorderdeck, von dem kleinen Se-gel am Heck hingen nur noch Fäden herab und — Rechts ganzer Stolz, der Koks, war reiflos verschwunden. Uns durchnähien zwar noch ver-päpate Spriher, aber es war ein Genuß, in der frischen Luft dem Durcheinander der Wei-len, in denen noch die Sturmübung herrschte, zuzuschauen.

Die Segel wurden voll gefetzt, und unsere brave „Virgin“ fauste wie ein Pfeil nach Nor-den, der Heimat zu. Hillburg, der die ganze Nacht nicht von seinem Posten an Deck ge-wichen war, meinte, daß das Hauptzentrum der Bislava nun hinter uns liege. Was jetzt komme, könne nicht mehr so schlimm sein. Armer Hillburg!!! Aber Gott segne den fröh-lichen Optimismus!!!

Unsere nassen Decken und Strohfäde wurden zum Trocknen an Deck geholt. Dann hieß es, unseren beiden Kranken ihre Lage etwas er-leichtern. Besonders Schauf litt und konnte sich vor Schmerzen nicht mehr bewegen. Wir legten Schauf und Zuppe in die Sonne, was ihnen sichtlich wohltat. Kaffak stellte inzwischen seine Kombüse wieder auf die Beine und wartete mittags mit einem Gericht Bohnen mit Speck auf. Es war eine Götterpeife. Dann legten sich die abgearbeiteten Seeleute aufs Ohr. Sie hatten die Ruhe wirklich nötig. Ihre Arbeiten übernahmen wir.

Gegen Abend saß ich am Steuer und freute mich, daß die „Jungfrau“ der kleinsten Be-wegung meines Steuerpinnns Folge leistete; doch was war mit dem Barometer los? Es stand immer noch auf Sturm und — fiel sogar noch weiter. Ich rief nach dem bewährten On-ken. Der kratzte sich hinterm Ohr. Da kam es im Westen erneut und schwefelgelb herauf. Schleunigst wurden die Segel gerefft und ver-zurrt, die Luke geschlossen und mit langen Nä-geln verkeilt, und das Steuer festgebunden. Wir machten, daß wir unter Deck kamen. Unmittel-bar darauf erhob sich ein mächtiges Brausen, vergleichbar mit dem Donnern einer Lawine in den Alpen. Weit holte unsere „Jungfrau“ über. Wir Fahrgäste wurden gegen die Bordwand geschleudert, und dann ging es richtig los! Ein Nordweststurm brach über uns herein, daß uns Hören und Sehen verging. Ein Treib-anker wurde ausgeworfen, und an diesem stampfte und schlingerte unsere „Jungfrau“ her-um. Ebenso schnell wie der Sturm gekommen war, hörte er auf, und wir konnten bald mit halb gerefften Segeln wieder Kurs nach Nor-den nehmen. Leider ließ der Wind nach einigen Stunden ganz nach. Wir steckten mitten in der Fahrstraße England — Nordamerika, und das mit Windstille! Notgedrungen mußten wir einen Ruhetaag einlegen, der vor allem auch den See-leuten, die immer die Hauptarbeit zu leisten hatten, zustatten kam. Deck und Schiff wurden gründlich überholt, das Wasser mit einer kleinen Handpumpe, wie sie sich auf den Rücken auf dem Rhein befinden, herausgepumpt, Puffer und Risten wieder richtig verstaht.

(Fortsetzung folgt.)

MANNHEIM

Was alles geschehen ist

Betrunkene Kraftfahrzeugführer. Einem betrunkenen Führer eines Personkraftwagens, der in vergangener Nacht mit seinem Fahrzeug durch die Straßen der Innenstadt fuhr, wurde die Weiterfahrt untersagt und ihm der Führerschein abgenommen. Der verantwortungsvolle Fahrer muß mit der Entziehung des Führerscheines rechnen. — Kurz darnach ereignete sich im gleichen Stadtteil ein zweiter ähnlicher Fall. Auch diesem Fahrer wurde der Führerschein zwecks Entziehung abgenommen. — Auf der Kreuzung R 1/5 5 stießen um dieselbe Zeit zwei Personkraftwagen zusammen, wobei ein Mitschüler Verletzungen erlitt. Beide Fahrzeuge wurden stark beschädigt. Die Schuld soll beide Fahrer treffen, und zwar den einen, weil er zu schnell gefahren ist und dem von rechts kommenden Fahrzeug das Vorfahrtsrecht nicht einräumte, und den zweiten Fahrer, weil er unter Alkoholeinwirkung handelte.

Störung bei der Straßenbahn. Heute morgen wurde durch einen defekten Straßenbahnmotorwagen eine Störung in der Stromzufuhr des Ludwigshafen-er Nebenverkehrs verursacht. Dadurch war der Straßenbahnverkehr für eine halbe Stunde unterbrochen.

Vom Wohnungsmarkt. Der Reinzugang an Wohnungen betrug im Monat Januar 1935: 51 (Zugang durch Neubau 30, durch Umbau 21). Von den neu geschaffenen Wohnungen, 25 Wohnungen mit 4-6 Zimmern und mern, 25 Wohnungen mit 4-6 Zimmern und 1 Wohnung mit 7 bzw. mehr Zimmern. Es wurden 18 neue Wohngebäude bzw. 18 Kleinhäuser mit 1-2 Vollgeschossen und höchstens 4 Wohnungen von privaten Bauherren erstellt. Für 2 Neubauten, die zusammen 3 Wohnungen ergaben, wurde eine Bauförderbeihilfe bewilligt. Außerdem wurde ein Reichszuschuß für 9 Umbauten, welche 15 Wohnungen ergaben, bewilligt.

Planetariumabend für Erwerbslose. Im Planetarium fand am Samstagabend wieder eine Veranstaltung für Erwerbslose statt, die wegen ihres guten Programms noch lange in Erinnerung bleiben wird. Trotz des strengen Winters war das Planetarium gut besucht. Zuerst wurden Konzertsätze für Violine, Klavier und Cello von Mitgliedern der SA-Standarte 171 in vorzüglicher Weise zu Gehör gebracht, wofür sie den lebhaftesten Beifall der Zuhörer fanden. Anschließend trug Anneliese Ullrich, die künftige Bläserin, Mundartgedichte vor, die wesentlich zu einer erhöhten Stimmung beitrugen, vor allem durch die urwüchsige und waschechte Art ihres Vortrages. Dann kam der bekannte Großtonfilm „Kongorilla“ zur Vorführung. Ein Film von Niesentzen und Jürgens aus dem Gebiet von Zentralafrika. Außerdem gab es noch einen Beifall zu sehen, betitelt: „Bauern als Künstler“.

Freier Bund - Städtische Kunsthalle. Am Donnerstag, 7. und Freitag, 8. Februar, pünktlich 20.15 Uhr, spricht Prof. Dr. H. Schrader (Heidelberg) über das Thema „Das Denkmal“. Der Vortragende wird versuchen, von Vergangenheit und Gegenwart her die Frage nach Sinn und Zweck des Denkmals zu beantworten. Er wird zeigen, daß nicht jede Denkmalsform zu allen Zeiten und bei allen Völkern möglich ist, und er wird andeuten, welche Denkmalsformen von der deutschen Gegenwart gefordert werden.

Die Ehrengerichtbarkeit des Handwerks

Der rein organisatorische Aufbau des deutschen Handwerks in seinen unteren Gliederungen, den Innungen und Kreisgewerkschaften, ist abgeschlossen. In den Innungen und Kreisgewerkschaften wurde bereits die Arbeit aufgenommen und an die Durchführung der Aufgaben geschritten, die denselben nach der Verordnung vom 15. Juni 1934 übertragen worden sind. Eine der wichtigsten Aufgaben der Innungen ist es, den Gemeingeist zu pflegen und die Standesehre zu wahren.

rechterhaltung und Stärkung der Standesehre unter den Innungsmitgliedern“ als erste der Aufgaben der Innung bezeichnet. Während für Metzger und Zahnärzte, Rechtsanwälte und Börsenmakler Ehrengerichte eingerichtet waren, dachte niemand daran, auch das zur Erfüllung seiner oben erwähnten Aufgabe unentbehrliche Ehrengericht dem Handwerk zu bewilligen. Erst die nationalsozialistische Weltanschauung hat diese Notwendigkeit erkannt und vor allem dem Gedanken der Berufslehre den ihm gebührenden Platz eingeräumt. Jeder Beruf hat seine Berufsethik, die dem Be-

rufangehörigen als Richtschnur ihres Handelns zu dienen hat. Diesem Gedanken hat der Gesetzgeber in dem Gesetz über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks Rechnung getragen und ein Ehrengericht für das Handwerk geschaffen, das den Zweck verfolgt, die Reinheit des Handwerkerstandes zu wahren. Aufgabe des händischen Ehrengerichts ist es also, jeden Handwerker abzuurteilen, der durch sein Verhalten innerhalb oder außerhalb seines Berufes die Standesehre verletzt. Der Handwerker muß darum inneren Anstoß und lautere Gesinnung zeigen und alles unterlassen, was eines anständigen Menschen unwürdig ist. Er muß sich aber auch als Teil der Berufsgemeinschaft erweisen und den Gemeinschaftsvorbehalt der Handwerksordnung vor den Eigennutz stellen. Die Handwerksordnung stellt darum vor allem das unläutere Verhalten, den unlauteren Wettbewerb und die Ueberbortelung der Kunden unter Strafe.

Die Heldentaten des Kreuzers „Emden“

Lichtbildervortrag von Pg. Grube-Emden

Auf Veranlassung der Gaufraktion sprach gestern im Saale des „Reinpart“ auf dem Lindenhof Pa. Hermann Grube-Emden in einem äußerst interessanten und erlebnisreichen Vortrag über die Heldentaten und Untergang des Kreuzers „Emden“. Der Vortrag sollte, wie Pa. Grube bei seinen einleitenden Worten betonte, vor allen Dingen der Jugend wieder einmal zeigen, was in der schweren Zeit des Krieges von deutschen Männern geleistet wurde, und unter welchen Strapazen und Opfern die namenlosen Helden an allen Fronten für ihr Vaterland kämpften, litten und starben.

wurde jedoch die Mannschaft von der Meldung der Kriegserklärung überrascht, und das Schiff mußte wieder umkehren. Nun begann die hunderttägige Kriegsjahrt durch den Indischen Ozean, den Golf von Bengalen und das Arabische Meer mit all den Kämpfen, die den kleinen Kreuzer zu einem so gefährlichen Feind werden ließen, bis ihn dann bei der Koks-Insel sein Schicksal ereichte, und die wenigen Ueberlebenden auf abenteuerlichen und gefährlichen Wegen die Rückreise antreten mußten.

Der Reichsjustizminister hat im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister Landgerichtsdirektor Dr. Weischäfer in Karlsruhe zum Vorsitzenden und Arbeitsgerichtsdirektor Dr. Spiegel in Mannheim zum stellvertretenden Vorsitzenden des Ehrengerichts bei der Badischen Handwerkskammer für die Zeit vom 1. 1. 1935 bis 1. 12. 1937 bestellt.

Pa. Grube, einer der wenigen Ueberlebenden des Kreuzers „Emden“, die als höchste Auszeichnung für ihren heldenhaften Kampf zu ihrem Familiennamen den Namen des ruhmreichen Kreuzers führen dürfen, sprach aus dem unmittelbaren Erleben des echten Frontkämpfers. Die packenden Schilderungen durchsetzte er mit einem herzlichen, unerschütterlichen Humor, der besonders die stark vertretene Jugend ganz in seinen Bann zog.

Besonders eindrucksvoll schilderte der Vortragende die tollen Streiche der Täuschungsmanöver und den harten Kampf im Hafen von Puto Binang, bei dem der russische Kreuzer „Schemischul“ und ein französischer Torpedoböjager zerstört wurden. Insgesamt hat die „Emden“ 31 feindliche Schiffe vernichtet und auch sonst dem Feinde große Schäden zugefügt. Gute Lichtbilder, die zum Teil von Originalfotos stammen, ließen alle die Heldentaten wieder ausleben und machten die einzelnen Schilderungen besonders anschaulich.

Sehen das Urteil des Ehrengerichts ist ein Rechtsmittel gegeben. Der Vorsitzende der Handwerkskammer wie auch der Angeklagte können gegen Entscheidungen des Ehrengerichts Berufung an den Ehrengerichtshof beim Deutschen Handwerks- und Gewerbeamt einlegen. Diesem gehört u. a. als Mitglied der Präsident der Badischen Handwerkskammer, Schlossermeister Käber (Heidelberg), an. Das Ehrengericht bei der Badischen Handwerkskammer hat seine Tätigkeit anfangs dieses Monats aufgenommen.

Zunächst gab der Vortragende an Hand einer Kartenkarte eine Uebersicht über die ausgedehnten Fahrten des Kreuzers. Er schilderte die Ausfahrt vor dem Krieg durch das Rote Meer und den Indischen Ozean nach Tsingtau, wo er zum Schutz der dort lebenden Deutschen und ihres Eigentums eingesetzt werden sollte. Kurz nach der Ankunft

Pa. Grube-Emden, der mit einem rückhaltlosen Bekenntnis zu Adolf Hitler und seiner Idee schloß, konnte für seinen Vortrag einen besonders herzlichen und starken Beifall entgegennehmen. Mit dem gemeinsam gesungenen Deutschland- und Horst-Wessel-Lied fand die Veranstaltung, die für alle Zuhörer zu einem nachhaltigen Erlebnis wurde, ihr Ende.

Erfährt der Obermeister, daß ein Innungsmitglied die Standesehre verletzt oder einen Verstoß gegen den Gemeingeist begangen hat, so hat er nach Klärung des Sachverhalts, insbesondere nach Anhörung des Innungsmitglieds, dem Vorsitzenden der Handwerkskammer unter Angabe der Beweismittel Anzeige zu erstatten.

Einheitliche Grundsätze für das Wochenmarktwesen

Nach Beseitigung der alten Bezirksausschüsse sind verschiedentlich Zweifel darüber aufgetaucht, ob die Entscheidung über Fragen des für das Wirtschaftsleben so wichtigen Wochenmarktwesens nunmehr bei den Regierungspräsidenten oder bei den Landräten liegt, so wie es sich um freisandgebundene Gemeinden handelt bzw. ob die Regierungspräsidenten nur für die freisandgebundenen Städte zuständig sind. Der Reichs- und preussische Wirtschaftsminister hat jetzt - wie das RdZ meldet - einheitliche Grundsätze für das Wochenmarktwesen durch eine Klärung der erwähnten Zweifel geschaffen. Der Minister stellt fest, daß zur Festlegung der Wochenmärkte und zur Beschlußfassung über die

Wochenmarktarbeit ausschließlich der Regierungspräsident zuständig ist. Auch praktische Gründe sprächen für dieses Ergebnis: die Einheitlichkeit der Entscheidungen würde leiden, wenn innerhalb eines Regierungsbezirks zwei Stellen eine ganze Reihe von Behörden, nämlich die Landräte, zur Entscheidung berufen würden. Die Festlegung von Zahl, Zeit und Dauer der Märkte sowie die Zulassung von Gegenständen zum Wochenmarktwesen sowohl für die freisandgebundenen wie auch für die freisandgebundenen Gemeinden stehen einheitlich den Regierungspräsidenten zu. Die nachgeordneten Behörden werden ersucht, entsprechend zu verfahren.

Dieser befindet darüber, erforderlichenfalls nach erneuter Prüfung des Sachverhalts und nach Anhörung des Beschuldigten, ob er bei dem Ehrengericht die Einleitung des ehrengerichtlichen Verfahrens beantragt. Der gute Kern des Handwerks hat auch in Zeiten des allgemeinen Verfalls Berufsethik und Berufsethre immer hochgehalten. Anderswärts aber haben in den früheren Jahren in dem Handwerk Elemente Eingang gefunden, die bei ihrem ganzen Geschäftsbetrieb jegliche Achtung vor der Standesehre vermissen ließen. Es gilt nunmehr, diese Elemente, soweit sie sich den neuen Wirtschaftsbedingungen nicht anpassen wollen, aus dem Reiben des Handwerks durch eine scharfe und gerechte Anwendung der durch die Ehrengerichtbarkeit gegebenen Mittel zu anständiger Gesinnung und lauterem Verhalten zu ziehen und nötigenfalls auszumerten.

Nationaltheater

Fünf musikalische Komödien

Es war ein „Winterabend“ sozusagen. Fünf musikalische Komödien auf einmal haben auf der Spielstätte Richard Strauß, Eugen d'Albert, Wolfgang Amadeus Mozart, Franz Schubert und Franz Liszt waren die Gastgeber. Das Ballett, drei Tänzer und das Orchester des Nationaltheaters fertigten die appetitlichen Gänge.

Broch, Dittler, Böhm und Schmiele. Inge Ziegler schließlich als Schlagabgabe in persona.

Auch Eugen d'Alberts launige Kurzerbe „Die Adreise“ hielt seit langer Pause wieder ihren Einzug. Sie ist das erste von d'Alberts Bühnenwerken, das nachhaltigere Geltung erlangt, ohne jedoch an das laute Echo des 6 Jahre später entstandenen „Tiefenland“ heranzureichen. An eigentlicher Handlung ist dieses Werk etwas untergeordnet, aber die Musik hat alle Vorzüge, die den ersten Lustspielton ausmachen, wenn auch das Gesamtbild das Kennzeichen eines vorwiegenden Effektlustens trägt, dem aus verschiedenem Quellen Nahrung zulieft. Die spritzige Dabertüte hört man hin und wieder

in den Konzerten und freut sich an ihrer Laune, ihrem Elan. Karl Klaus dirigierte das Werk mit viel Schwung und leichter Hand, es war eine Lust zuzuhören.

Auf der Bühne bewegten sich Heinz Dantel (als Giften), Hedwig Hillengass (Luise), Max Reichart (Trotz). Die beiden Herren hatten wegen Erhaltung (wer ist heute nicht erkrankt?) um Entschuldigung gebeten, so daß nur Hedwig Hillengass übrigbleibt. Sie war wiederum stimmlich sehr sicher, sonst aber - wie ihre beiden Partner - ein klein wenig zu unproliert. Regie: Richard Hein.

Mozarts reizende Ballettmusik „Les petits riens“ war der Clou des Abends, der Hauptgang der Komödienreihe sozusagen. Gertrud Steinweg schuf in einer reichhaltigen Auswahl von kleinen Stücken aus des Meisters

Werk eine lebendige Pantomime, deren verständliche Handlung sehr geschickt gemacht ist. Ein Gärtnerbursche erringt unter Hilfe einer lebendig gewordenen feineren Gartenfigur (von mit der Flöte) die Hand der Großtöchter gegen den Widerstand der Gräfin und je eines dicken, eleganten, schwärzernen und gelangweilten Kavalliers.

Kustav Semmelbeck gab der Musik viel Leichtigkeit (erwähnenswert besonders die Cembalisten). Hervorhebung verdient weiter das Renouet und die reizende, leichtfüßige Gavotte (im Sechachteltakt ein Unikum in der Virtuosität). Die Hauptrollen waren mit Bianca Rogge (Gräfin), Anja Dittler (Die Tochter), Annie Heuser (Der Gärtnerbursche), Walter Kujawski (Pan) besetzt. Räder Pfeiffer erschien als Bider, Elisabeth Böhm als eleganten, Inge Ziegler als aufgeregter, Elisabeth Schmiele als schüchtern, Hedwig Broch als gelangweilter Kavallerier. Paul Buch und Fritz Häberle machten zwei Diener.

Die gewürzte Vorspeise bestand aus Richard Strauß Orchesterstücke aus „Ariadne auf Naxos“ mit dem bekannten, auf Mollards Lustspiel bezüglichen Roman „Der Bürger als Edelmann“. Aus dieser Orchesterstücke hat die Ballettmeisterin des Nationaltheaters Gertrud Steinweg ein Ballett von vier Tänzern zusammengestellt, dessen Grundidee der Handlung auf des französischen Dichters Stück zurückgeht: Der Bürger, der mit Gewalt ein Edelmann sein möchte.

Kustav Semmelbeck leitete das Orchester mit Schwung und Energie, ohne jedoch die kammermusikalische Struktur der wunderbaren Partitur voll auszuwerten zu können. Freilich sind auch der Schwierigkeiten nicht wenige.

Auch das Klavier wirkt mit und erhält virtuose Aufgaben (von Kapellmeister Rolf Schilde sicher gespielt). Leider ist der Klavierklang nicht immer vorteilhaft mit den Orchesterinstrumenten verschmolzen. Der Gesamteindruck ist - wohlgenutzt nur Hanglich - weder orchestral noch kammermusikalisch, sondern leider hart (man verzeihe die Väterung) kassendarmäßig. Und das ist schade um diese erstaunlich laudere, geschmackvolle und echt französisch artistische Musik mit all ihren modulatischen und polyphonen Reizen.

Die Hauptrolle tanzt Walter Kujawski, wie immer, bewußtlich und beherrcht zugleich. Den Diener Gotthard Ebert, den Tanzmeister Annie Heuser, die Geßten und den Schmelzer geben Walter Förder, Bianca Rogge, Anja Dittler, Elisabeth Schmiele und Fritz Häberle. Das Orchester - sehr schmad in glänzendem Belag - die Damen Pfeiffer, Rogge, Heuser,



Szene aus der Ballettpantomime „Der Bürger als Edelmann“: Fritz Häberle, Gotthard Ebert, Walter Kujawski, Bianca Rogge, Elisabeth Schmiele und Anja Dittler.

Die „Deutschen Tänze“ Schuberts (aus dem Jahr 1824; im allgemeinen weniger bekannt) bildeten eine hübsche Episode im Programm. Die Damen des Balletts erlangten sich damit besondere Anerkennung. Es waren reizende, fast einfache Volkstänze (wie man sie in den Kreisen der Jugendbewegung findet), allerdings in künstlerisch gehobener Darbietung. Der Reiz auf Kullissen betonte den Stil. Es gab besonderen Beifall. Semmelbeck dirigierte.

Und daß der glänzende Abgang nicht fehlerhaft war, einen ungarischen Gardas: Liszt'sche ungarische Rhapsodie in der bekannten Orchesterbearbeitung mit Rodenzen für Flöte, Klarinette und Harfe. Dieser temperamentvolle (von Semmelbeck geleitete) und vom Orchester virtuos gespielt) ungarische Nationaltanz war ein rechter Abschluß, der unserem modernen Ballett harten Beifall brachte.

Das war nach längerer Pause einmal wieder ein Tanzabend. In der vergangenen Spielzeit war es Rossini's „Baubeladen“, der sehr viel Anklang gefunden hatte. Wie wäre es - bei der nächsten Gelegenheit mit Pappas „Puppenstube“ oder Delibes' „Coppelia“ oder „Sylvia“? H. E.

Hier spricht der unbekannte Volksgenosse

Mein Arbeitskamerad

Es war nicht ganz so „zufällig“, daß ich dem „langen Heiner“, meinem ehemaligen Schulfreund, da draußen vor dem Fabriktor eines bekannten Mannheimer Werkes förmlich in die Arme lief. Er hatte eben Feierabend.

Jägernd, ein bißchen unfrischer, schlägt er in die dargebotene Hand, — drückt sie dann aber kräftig, — freut sich offensichtlich, genau wie ich über die Begegnung nach langer, schicksalschwerer Zeit, in der wir ganz auseinander gekommen waren.

Und jetzt lesen wir wieder, wie in einstigen, sorglosen Schultagen, nebeneinander her, tollend dem Häusermeer unserer Großstadt zu und tauschend gemeinsam Erinnerungen aus.

Geschäftlich vermeide ich politische Gespräche, denn ich weiß, er stand tief im anderen Lager, — weiß, daß er noch an Wunden trägt, die nicht restlos vernarbt sind.

Ich weiß aber auch, daß er ehrlich mit sich räumt, daß er den Weg sucht — und auch einmal finden wird, — mein Arbeitskamerad der Faust.

Und daß er mir vorhin die Rechte kräftig drückte, — mir dabei offen und frei in die Augen sah — das war keine Geste, dafür kenn ich ihn zu gut, den harten, unbefangenen Gesellen und weiß, daß er Charakter hat und unerschütterliche Festigkeit in allen Dingen. Drum hat mich die Begegnung so gefreut, — obwohl ich nie geglaubt hätte, daß wir uns in dieser Form noch einmal gegenüberstehen würden.

Aber es ist schon so! Gemeinsam erlebte, bittere Zeiten, — wenn auch später durch politische Gegensätze getrennt überstandene Not, Arbeitslosigkeit und Verweisung machte uns jetzt wieder zu Kameraden, ließ uns beide jene häßliche, niederdrückende Szene vermissen, die uns einmal zu Todfeinden gemacht hatte.

Unausföhrlich betrachte ich mir das vertraute, stählerne Gesicht da, an meiner Seite. Da er wohl jetzt auch daran denkt!

Das war doch im Jahre 1929, als ich ihn zum letzten Male sah. Bissonar zieht alles noch einmal im Geiste an mir vorüber: —

... Ein Postauto, — rote Röhren, Sichel und Hammer, brüllende Motoren, — und er darunter, — einer der Lautesten. —

Nie werde ich das verzerrte, höhnische Gesicht vergessen, — die zusammengedrängten Augen, als er mich damals, beim Vorüberfahren bei einer Gruppe sah, — die seine Gegner waren. —

Wie war das damals? Ach ja! Es kam dann alles so schnell, — so überraschend. Rote, mordartige, verhetzte Meute sprang vom Wagen runter, — auf unser kleines Häuslein los, — roh, niederträchtig — und er war auch dabei!

Dann! — Die andern in der Ueberzahl, — Kreie hüben und drüben, — mehr, — viel mehr bei uns, — und dann fanden sich zwei gegenüber, die einmal gute Freunde waren, — schlüßten zu, — aufeinander los, — sinnlos, rasend! Sah gab doppelte Kräfte —

und dort haben wir uns gehaßt — wir beiden . . .

Es ging damals aus wie immer! — Polizei, — blutig geschlagene Körper, — Flucht durch die Seitenstraßen, — aus — vorbei —

Aus, — vorbei mit einer Freundschaft, die durch viele Jahre ging!

Ob er wohl jetzt auch daran dachte? Vielleicht. . .

Später sitzen wir dann gemütlich bei einem Glase Bier — in meiner Wohnung. Er ist meiner Einladung gerne gefolgt. —

Und hier, — im gemütlichen Raum, unter vier Augen laut er auch auf, geht mehr aus sich heraus, — und was uns vorhin die Zunge band, was unausgesprochen zwischen uns lag, — trennend, hemmend, — kam ganz von allein. Er lebte hin davon an:

„Wißt du noch, — damals, als wir wie wilde Tiere aufeinander los gingen? Menschenskind, — wie blöd das war, — wie sinnlos! Ich war damals verdammt tief runtergekommen, — halb viertel, — wenn ich bedachte, — Freund gegen Freund, — Deutscher gegen Deutscher — sinnlos.“

„Du warst verhebt“, entgegnete ich ihm, — verbittert durch Arbeitslosigkeit und Not! Und das waren die besten Bundesgenossen im Kampf der Kommune um die Seele des deutschen Arbeiters. — Heute verstehen wir das alles viel besser, — verstehen, daß der Schwindel einmal zusammenbrechen mußte, weil er an die niederen Instinkte appellierte und nur auf Schlagworten aufbaute.“

„Das sagst du so“ — meinte der „lange Heiner“, — „aber du glaubst nicht, wie tief ich darin verstrickt war, — ich und viele tausende, die nicht die Schlechtesten waren, — wie sehr ich daran glaubte, was mir so greifbar nahe gerückt wurde und was ich als Idealismus aller drängenden Arbeiterfragen betrachtete.“

Was war denn damals der deutsche Arbeiter?

Auß, — Ausbeutungsobjekt, — billige Martiware, die man verschleuderte, — oder auf die Strahe warf — ganz nach Belieben.

Ich kam mir damals vor, wie ein arbeitsloser hungriger Roter, den man tauglos an der Kette hielt, — der viel bellte, — aber nie beißen konnte.

Und ich wollte beißen, — die Kette zerreißen, — endlich wieder Mensch werden, — und so wurde ich damals Kommunist!

Ich frage ihn: „Und heute? — Wie hast du dich zurückgefunden?“

„Im Anfang schwer, — sehr schwer! — Mir war die Welt, — meine Welt, aus den Fugen gegangen, — ich hatte kein Vertrauen mehr. Kannst du das verstehen?“

der Faust!

Kannst du verstehen, daß ein denkender Mensch so ohne weiteres von einem Extrem ins andere fallen kann. — daß er seine Gesinnung wechseln kann, wie sein Hemd? Nein! Ich konnte es nicht. Aber müde war ich geworden und innerlich leer und gleichgültig. —

Seine weitere Frage: „Wie hast du dich direkt zur Bewegung eingestellt, nachdem das andere zerronnen war?“

Antwort: „Wie gesagt, — gleichgültig, — ohne Vertrauen, — ohne Glauben, — lange, sehr lange!“

Frage: „Du hast also vorläufig abgewartet, — wolltest erst einmal sehen, was dabei herauskommt, ob einzelne Programmpunkte auch tatsächlich ihre Erfüllung fanden, nicht wahr?“

Antwort: „Nein! Ganz richtig ist das nicht, obwohl die Vermutung durchaus nahe liegt! Ich verstehe dich! Du meinst also — abwarten, greifbare Erfolge sehen — dann beitreten, — umschwenken, — mit vollen Segeln ins andere Lager. Nein! So war das doch nicht. Ich war kein politischer Spieler. Aber wenn ich heute anders darüber denke wie zu Anfang und mit innerer Anteilnahme dabei bin, so war das ein ganz besonderer Fall, der mein Interesse weckte für die andere Seite, — was mich aufhorchen ließ und aus der Letzbarie riß.“

Frage: „Was war das?“

Antwort: „Das Winterblitzwort! Denn dort stellte ich das erste Mal Verhältnisse an. Verhältnisse einestheils mit der „anständigen“ Organisation unserer ehemaligen Streiks, — die jedesmal auch prompt zusammenbrachen, auf Kosten des Arbeiters — und andernteils mit diesem gewaltigen Segenwort, das alle umfasste, auch uns, die ehemaligen Gegner — und keinen hungern ließ.“

Frage: „Dir ging es damals sehr übel?“

Antwort: „Und ob! Arbeitslos, eine verhärmte Frau, zwei kleine Kinder, Krifen-Unterstützung, Hunger, du weißt ja . . .“

Frage: „Wann kamst du wieder in Arbeit?“

Antwort: „Vor einem halben Jahre etwa! — Es hat lange gedauert, sehr lange . . .“

Frage: „Und . . . bist du heute zufrieden?“

Antwort: „Zufrieden? Das ist ein falsches Wort! Aber wir wollen dafür ein anderes, besseres nehmen: Vertrauen! Und das ist viel, viel mehr!“

Ich habe Vertrauen gefunden zu unserer heutigen Führung und verfolge die Bestrebungen mit offenen Augen, weil ich das Bewußtsein habe — hier wird ein lange ungenutztes Unrecht gutgemacht. Der Mann im blauen Kittel gilt heute etwas, wurde wieder zum Menschen erhoben und wird auch wirtschaftlich wieder auf gesunde Bahnen kommen.

Frage: „Du glaubst also heute an den Aufstieg?“

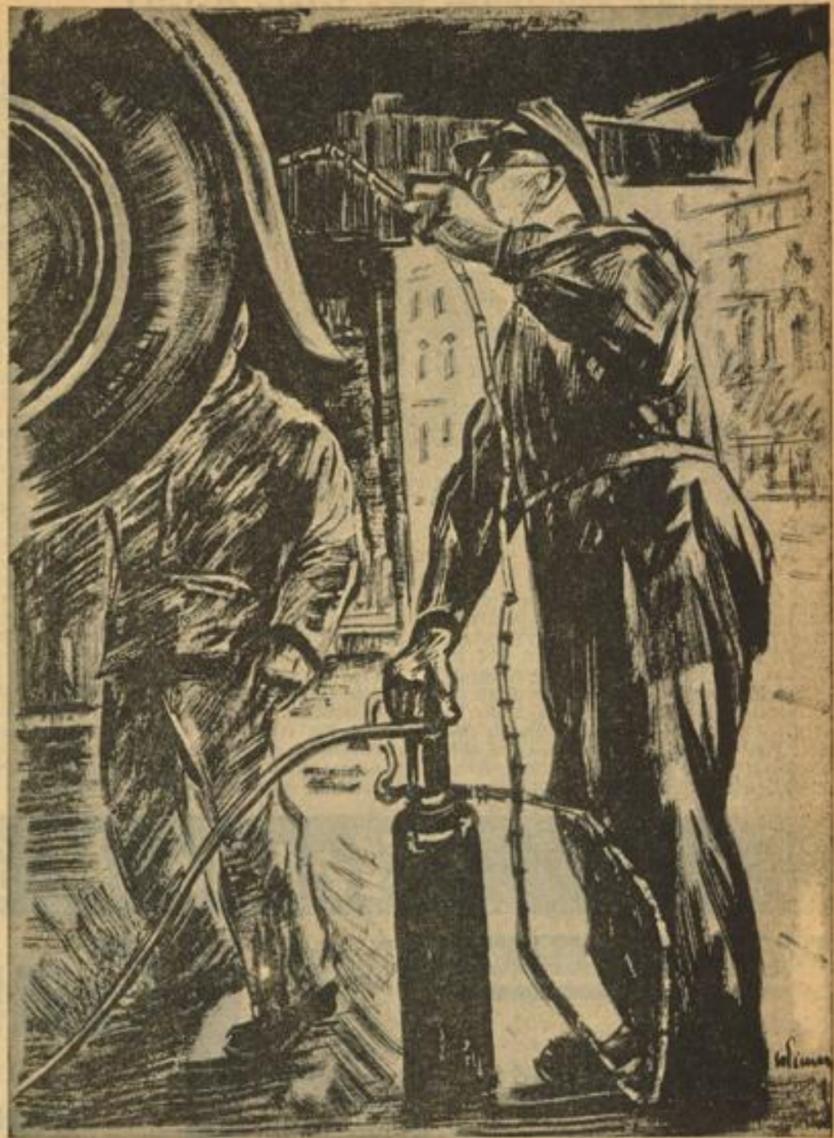
Antwort: „Heute — ja! Unbedingt! Und wer das nicht einseht, was bis jetzt, nach dieser kurzen Zeitspanne, seit der Machtübernahme schon erreicht worden ist, wer mit blinden Augen an den sozialen Einrichtungen vorbeigeht, die für den Arbeiter in bisher nie gekannter Form aus dem Nichts heraus entstanden sind, der ist entweder ein Idiot, oder aber ein böswilliger, haarscheißerlicher Lump, der keinen Platz im neuen Deutschland haben sollte.“

Es war spät geworden, — unsere Unterredung verstärkte allmählich, der Freund, der wieder neu gewonnene Freund, — mein Arbeitskamerad der Faust, hatte mir sein Herz ausgeschüttet, drängte nun zum Aufbruch.

Mich aber erfüllte unbändiger Stolz über ihn, über den deutschen Arbeiter, und ich empfand:

Da lernte ich deine Seele kennen, dein unbefangenes Ausdauern, — wo ich doch weiß oder gerade weiß ich weiß, wieviele Opfer du noch bringst und bringen mußt, bis das Ziel unseres Führers erreicht ist.

Ich bin stolz auf dich, mein Arbeitskamerad der Faust und weiß, auf solidem Fundament wird unser Reich gevelten. — eme



Ein Vielgefragter — der Tankwart

den sind, der ist entweder ein Idiot, oder aber ein böswilliger, haarscheißerlicher Lump, der keinen Platz im neuen Deutschland haben sollte.“

Es war spät geworden, — unsere Unterredung verstärkte allmählich, der Freund, der wieder neu gewonnene Freund, — mein Arbeitskamerad der Faust, hatte mir sein Herz ausgeschüttet, drängte nun zum Aufbruch.

Mich aber erfüllte unbändiger Stolz über ihn, über den deutschen Arbeiter, und ich empfand:

Da lernte ich deine Seele kennen, dein unbefangenes Ausdauern, — wo ich doch weiß oder gerade weiß ich weiß, wieviele Opfer du noch bringst und bringen mußt, bis das Ziel unseres Führers erreicht ist.

Ich bin stolz auf dich, mein Arbeitskamerad der Faust und weiß, auf solidem Fundament wird unser Reich gevelten. — eme

lichkeiten sind Umschulungsmahnahmen für erwerbslose Schiffsoffiziere („Mautler“) zu Landmessern vorgesehen und elektrische Schweißkurse für erwerbslose Schiffingenieure durchgeführt worden.

Bei den weiblichen Angeestellten hat die harte Nachfrage nach Stenotypistinnen angehalten. Bei den Verkäuferinnen bestand stellenweise Mangel an ersten Kräften. Für Angeföhrte in der Hauswirtschaft ist die Nachfrage sehr lebhaft, so daß für ländliche Stellen auch ältere tüchtige Kräfte gut zu vermitteln sind. Bei den Kindergärtnerinnen war die Nachfrage noch nicht stark, doch werden bereits Stellen gemeldet, die erst in den nächsten Monaten zu besetzen sind. Unter den Volkspflegerinnen hatten nicht nur Gesundheitsfürsorgeeinrichtungen, in die Mütterchulungsarbeit einzutreten, sondern es wurden auch Fürsorgeeinrichtungen für die soziale Betriebsarbeit eingestöllt.

Der Arbeitseinsatz der Angestellten im Januar gefestigt

Die Berichte, die der Stellenermittlung für Angestellte der Deutschen Arbeitsfront, Berufsgruppenamt, aus dem Reichsgebiet vorliegen, lassen eine Festigung des Arbeitseinsatzes erkennen. Der schon längere Zeit beobachtete Bewerberrückgang hält weiter vor. Im Neuzugang befinden sich in der Hauptfache Bewerber in ungleichmäßiger Stellung bzw. Einzelmitglieber der Deutschen Arbeitsfront, die bereits bei Eintragung stellungslos waren. Ausstragsunahme und Vermittlungen blieben hinter dem Ergebnis des Vormonats zurück. Jedoch wurde der Auftragszuwachs in der zweiten Januarhälfte wesentlich lebhafter als am Anfang des Monats. Eine Reihe Aufträge, die mit Arbeitsplätzen besetzt werden sollen, wurden bereits jetzt schon für den 1. April erteilt. In der Unterbringung älterer Angestellter ist vereinzelt eine Besserung eingetreten.

Die Erfolge der Lehrstellenvermittlung sind befriedigend. Der gegenwärtige Mangel an angehenden, sachkundigen Bewerbern zeigt deutlich, daß die Heranbildung eines geschulten Nachwuchses unbedingt notwendig ist.

In der Vermittlung der Kaufmannsgehilfen wurden vereinzelt für die Inventurverkäufe Ausbittkräfte angefordert. Metall- und Elektro-Industrie waren auch im Januar gut beschäftigt. Aus dem Bank- und Versicherungssektor sowie aus dem Lebensmittel-einzel- und -großhandel wurden in erhöhtem Maße Beschunagsaufträge erteilt. Die Autoindustrie ist gut beschäftigt und fordert insbesondere auf Autoverkäufer und Reisende an. Die Nachfrage erstreckt sich im wesentlichen auf Buchhalter, alte Kontoristen, Lageristen, Erbedienten, Bank- und Versicherungsangestellte, Verkäufer, Korrespondenten und Stenotypisten.

Die Stellenermittlung für Büro- und Behördenangestellte hat in einigen Bezirken einen erheblichen Auftragszuwachs gegenüber dem Vormonat zu verzeichnen. In Berlin konnten besonders über 40 Jahre alte Angestellte vermittelt werden. Aufträge lagen so-

wohl von Reichs- und Gemeindebehörden als auch Sparstellen vor. Kenntnisse in Stenographie und Schreibmaschine sind Bedingung.

In der Techniker- und Vermittlung machte sich ein Mangel an guten Fachkräften bemerkbar, besonders an Schiffbau-Konstrukteuren, Vermessungsstechnikern, Garten- und Kulturbau-Technikern sowie Technikern mit Spezialkenntnissen für die Textil-Industrie. Ebenso sind Konstrukteure für die Maschinenindustrie sowie Ingenieure für die Elektro-, Aufbereitungs- und Holzwerkindustrie gesucht. In noch stärkerem Maße trifft das bei Eisenkonstrukteuren, und zwar Brückenbauern und Statikern zu. Gefragt sind erste Kräfte mit Erfahrungen im Lokomotiv- bzw. Schienenfahrzeugbau. Fachkräfte mit längerer Berufspraxis, die das Metallwissen beherrschen, sind für Kalkulation und Vorrichtungsbau gesucht. Bemerkenwert ist die Nachfrage nach Verkaufingenieuren bzw. Ingenieuren mit guten kaufmännischen Kenntnissen.

In der Werkmeister-Vermittlung liegen Aufträge der Maschinen- und Hüttenindustrie vor. Bei der Metallwaren-, Bekleidungs-, Textil- und Schuhwaren-Industrie ist der Bedarf gegenüber dem Vormonat etwas zurückgegangen. Einsatzmöglichkeiten bestehen bei den Vorkalkulatoren für Schnelldrehanle, Werkmeister für Werkzeugmaschinen, Zugschneider, Hammer- und Schmiedemeister sowie Härter- und Appreturmeister für seine Ausfleidenewebe. Die Metallindustrie sucht Werkmeister, die Kenntnisse in Reß- und Ziehwerkzeugen besitzen sowie Dreher- und Fräsemeister für Horizontalbohrwerke und Stanzenwerkzeuge. Im Motorenbau wurden Spezialkräfte für Getriebebau verlangt; in der Autobranche Spezialisten für einzelne Bauteile. Desgleichen lag Bedarf an Spezialisten für Tunnel- und U-Bahnbauten vor. In der Elektro- und Holzindustrie lag nur geringe Nachfrage vor.

Die Stellenermittlung für seemannische Angestellte konnte das Vermittlungsergebnis steigern. Zur Erweiterung der Einsatzmöglich-

Gehilfenprüfung für Anwaltsangestellte beschlossen

Durch eine außerordentlich erfreuliche und verständnisvolle Zusammenarbeit zwischen dem Präsidium der Reichsrechtsanwaltskammer und dem Berufsgruppenamt der DAF ist nunmehr die Vereinbarung über die Einführung der Gehilfenprüfung für Anwalts- und Notariatslehrlinge Wirklichkeit geworden. Bereits zu Ostern 1935 werden die ersten Gehilfenprüfungen stattfinden. Die Junggehilfen, die ihr Lehrverhältnis im letzten Jahr beendet haben, können sich noch rechtzeitig zur Ablegung der Prüfung melden. In der Regel werden für den Bezirk jedes Landesgerichts ein oder mehrere Prüfungsausschüsse gebildet. In den Prüfungsausschüssen, in dem nach dem Führerprinzip ein Anwalt von Vor- sitz führt, sind diesem ein weiterer Rechtsanwalt und zwei Bürovorleiter als Beisitzer beigeordnet. Die Prüfung erstreckt sich über folgende Gebiete:

- a) ein Aufsatz über ein einfaches Thema,
 - b) einen Antrag (Kosteneinsparung, Einstellung der Zwangsvollstreckung, Abföhrung der Einlassungsfrist u. a.) formulieren und begründen,
 - c) mündlich eine Reihe von Fragen aus dem Gebiete des formellen Rechts und des Gehilfenrechts beantworten.
- Ist ein Lehrling zugleich mit Notariatslehrling beschäftigt worden, so erstreckt sich die Prüfung und Neuanberechtigung auch auf dieses Gebiet. In das Lehrgesamt wird auch gleichzeitig der Nachweis der Beschäftigung in Kurzschrift und Maschinenlehren aufgenommen.
- Damit ist im nationalsozialistischen Deutschland für einen zahlenmäßig weniger starken, aber außerordentlich wichtigen Beruf ein gesunder Berufsachwuchs gesichert.
- Radio in aller Welt. Nach einer sehr abgeklüfften Ableitung befinden sich zur Zeit auf der gesamten Erde 1690 Radiosender in Betrieb. Rundfunkempfangsapparate sind es ungefähr 42,5 Millionen, die sich auf die einzelnen Erdteile wie folgt verteilen: Europa 18 570 000, Nordamerika 19 770 000, Südamerika 910 000, Asien 2 530 000, Afrika 93 000, Ozeanien 630 000.

Die politische Aufgabe des Beamten

Treue zu Volk, Führer und Vaterland - Zwei machtvolle Kundgebungen

In Pforzheim

Pforzheim, 6. Febr. (Sig. Bericht.) Im Rahmen der großen Verleumdungswelle, die die NSDAP. Gau Baden, Amt für Beamte, zur Zeit durchführt, legten Montagabend Hunderte von Volksgenossen in Pforzheim im „Blüherdrau“ ein Bekenntnis zu Volk und Volk ab.

Nach einleitenden Worten von Kreisamtsleiter und Kreiswähler Pq. Geiger sprach Gauinspektor Pq. Kramer (Karlsruhe) den Verleumdungen aus dem Herzen, als er die Wirkung des Judentums im Staat, Volk und Wirtschaft charakterisierte: „Ein Jude wird niemals ein Teufel werden können, mag er sich auch taufen lassen wie er will. Das Bestimmende des antiken Menschen ist, daß er Ehre, Treue, Tapferkeit und Opfermut ausstrahlt, wo ihn das Leben auch hinstellt. Den höchsten Sozialismus vermag er aufzubringen in der Forderung für ein Volk. Der Jude kennt dagegen diese und heiligen Begriffe nicht.“ An veranschaulichenden Beispielen aus der Geschichte und Politik zeigte der Redner die Grundzüge auf, nach denen das Judentum Eingang in das Leben der Völker gefunden und ihren Untergang damit vorbereitete. „Handel und Wandel verließen dort, wo er regierte. Es gab nach dem Jüde nichts, wo nicht der Jude seine Hand im Spiel hatte. Parteien gründete er, er demagogisierte sich über die Schichten des Volkes und führte sie gegeneinander. Als Arzt, Jurist und Ideolog vertrat er sich in das Leben und in die Seele des Volkes. Einen großen Teil schuld trägt er daran, daß die Volksgesundheit, Kunst, Kunst und Literatur immer mehr verfielen. Durch die Eroberung der Presse ward ihm die Möglichkeit gegeben, das öffentliche Leben zu beherrschen. In der Wirtschaft lag er nicht weiter als ein Mittel, die Welt zu regieren.“

verlangt von den Beamten die höchste Verleumdung des Nationalsozialismus. Den Nationalsozialismus mit Vorbehalt aufzunehmen, heißt ihn ablehnen. Die Beamenschaft bildet die tragende Staatspolitische Säule auf dem Gebiet der Verwaltung. Sie muß deshalb einheitlichen Befehls, einheitlicher Staatsgesinnung und gleicher charakteristischer Gesinnung sein, sonst könnte sie im nationalsozialistischen Deutschland ihre Aufgabe nicht erfüllen. Die Beamenschaft muß in der Partei, die das Volk in seinem Leben repräsentiert, nach Idee und Empfinden wurzeln, sonst wäre sie kein Teil des deutschen Volkes. Sie muß den Willen des Führers in der Staatsordnung und in dem Ablauf der öffentlichen Geschäfte praktisch verwirklichen und verlebendigen. Der Beamte hat nicht mehr unpolitisch zu sein. Nationalsozialistische Politik treiben heißt sich sorgen um das Volk. Treue und Pflichterfüllung sind die Maßstäbe, nach denen der Wert oder der Unwert des einzelnen Beamten zu bemessen sein wird. Wo wir Beamte auch stehen, wir stehen als Nationalsozialisten in Reich und Glied in der politischen Armee unseres obersten Führers.

... und in Lahr

Laub, 6. Febr. Im Mittelpunkt des Abends stand eine groß angelegte Rede von Gauinspektor Pq. Baumann (Karlsruhe) über die „Staatsidee des Nationalsozialismus“.

„Im Dienst am andern verzehe ich mich.“ Mit dieser Selbstauspörierung allein ist es nur denkbar, den Gemeinschaftsgedanken Tat werden zu lassen. Aus eigenem freiwilligen Triebe soll sich der Deutsche seines Volksgenossen annehmen. Das Bewußtsein der Rasse muß in uns wieder lebendig werden, damit die Verbindung in Blut und Boden sich fähler verbartet.

Der Ruf der Renaissance „Zurück zu den Quellen“ bringt mächtiger und eindringlicher denn je zu uns. Den Weg zur deutschen Eigenart müssen wir zurückfinden, wenn wir leben wollen. Der Glaube an die Schwäls, gemeinschaft muß das Volk zusammenschweißen. Wir kennen allein gleiches deutsches Blut! Rächtenliebe, Opfer und Treue sind die Capfeiler der Volksgemeinschaft. Der Führer lebt in diesem Geist und stellt sich vollkommen in den Dienst des deutschen Volkes. Wir müssen ihm auf seinem Weg folgen. Wenn jeder an seinem Platz treu seine Pflicht nach dieser Richtschnur tut, dann ist der Tag nicht mehr fern, an dem wir sagen dürfen: „Wir haben vom Tode umgekehrt das deutsche Schicksal gemeißelt.“

Gauamtsleiter Pq. Mauch (Karlsruhe) umriß in kurzer Ansprache die Aufgaben und Ziele des Reichsbundes der deutschen Beamten.

Unterrichtsfilm in allen seinen Verwendungsrichtungen zu fördern.

Die Landesbildstelle untersteht der Aufsicht des badischen Unterrichtsministers und arbeitet nach den Richtlinien der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm.

In den folgenden Paragraphen werden die Aufgaben der Landesbildstelle näher umrissen. Die Aufsicht führt ein Verwaltungsrat, der aus Beamten des Ministeriums besteht, und zwar dem Ministerialdirektor als Vorsitzenden, einem Referenten als stellvertretenden Vorsitzenden und drei weiteren Referenten. Zur ständigen Verbindung mit den an der Film- und Bildarbeit regelmäßig teilnehmenden Behörden und öffentlich-rechtlichen Stellen wird ein Beirat errichtet, dessen Mitglieder der Unterrichtsminister beruft. Dem Beirat müssen angehören:

1. Die Mitglieder des Verwaltungsrates;
2. ein Vertreter der Gauinspektion Baden der NSDAP;
3. je ein Vertreter der Universitäten Heidelberg und Freiburg, der Technischen Hochschule Karlsruhe und der Akademie der bildenden Künste in Karlsruhe;
4. ein Vertreter des Deutschen Gemeindetages, Landesbildstelle Baden;
5. ein Vertreter des NS-Lehrerbundes.

Außerdem können nach Bedarf und auf Vorschlag des Beirats weitere Mitarbeiter berufen werden. Den Vorsitz im Beirat führt der Vorsitzende des Verwaltungsrates.

Die Landesbildstelle hat einen hauptamtlichen Leiter, der vom Unterrichtsministerium bestellt wird, der stellvertretend wird gleichfalls vom Minister ernannt.

Nachrichten aus Ivesheim

Standesamt. Im Monat Januar wurden fünf Geburten und fünf Sterbefälle registriert. Bei den Gestorbenen befanden sich zwei Personen im Alter von 83, je eine im Alter von 76 und 73 Jahren. - Kurpfälzisches Volksfest. Am 19. Mai findet hier ein kurpfälzisches Volksfest statt, zu dem bereits die Vorbereitungen getroffen wurden. Dieses Fest wird mit einem großen Festzug verbunden sein, das die Zeit der pfälzischen Kurfürsten, des damaligen Risikars und des Hofes an uns vorüberziehen lassen und auf Ivesheim als früheres Rischardorf hinweisen wird.

Kameradschaftsabend der NSDAP Ladenburg-Neckarhausen

Ladenburg, 6. Febr. Kameradschaftsbericht und Kameradschaftspflege fanden im Mittelpunkt des harmonisch verlaufenen Zusammenseins der Kameraden am letzten Januartage. Obmann Kamerad Groppe leitete, seine Helfer behandelten Rassen, Unterhaltungs- und Organisationsfragen und gaben Kenntnis von der Kleinarbeit des verflochtenen Jahres innerhalb der Ortsgruppenleitung, die ihre vorbringliche Zukunftsaufgabe in der Gewinnung jedes Kameraden und jeder Kameradfrau als treues Mitglied erblickt. In erhebenden Worten gedachte der Obmann noch des Führers und der Bedeutung des 30. Januar nach zweijähriger nationalsozialistischer Regierung. Der anschließende gesellige Teil war ausgefüllt mit humoristischen Vorträgen einiger Kameraden, Klavier- und Singspielen und hielt alle erschienenen bis zur Mitternachtsstunde beisammen.

Wegen Untreue und Betrugs bestraft

Karlsruhe, 6. Febr. Der 52 Jahre alte verheiratete Friedrich Wilhelm Benz aus Karlsruhe, der zum Nachteil der Allgemeinen Ortskrankenkasse Karlsruhe 1501 RM. Krankenkassenbeiträge unterschlagen hatte und die Unterschlagungen durch Fälschung von Quittungsbelegen zu verschleiern suchte, wurde wegen Amtsunteranschlagung nach §§ 350 und 351 zu einer Gesamtfängnisstrafe von neun Monaten verurteilt.

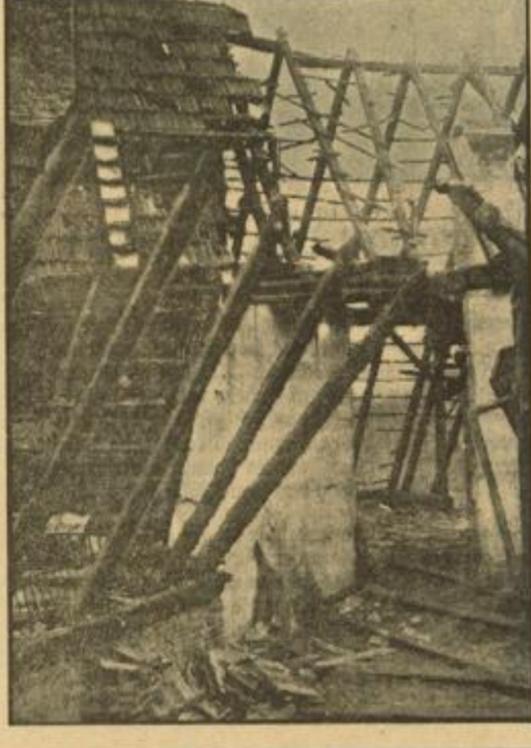
Wegen Kautionsverschwindens hatte sich vor der Strafabteilung des Amtsgerichts der 26 Jahre alte Hans Eugen Westermann und der 27 Jahre alte verheiratete Karl Westermann aus Karlsruhe zu verantworten. Das Gericht verurteilte Karl W. wegen Rückfälschungsbetrugs und verurteilte Westermann zu zwei Jahren einem Monat und Hans Eugen W. wegen Betrugs und verurteilte Westermann zu neun Monaten Gefängnis.

Die Aufgaben der Landesbildstelle Baden

Ihre Organisation - Förderung des Unterrichtsfilmes

Karlsruhe, 6. Febr. Das Staatsministerium hat die Landesbildstelle Baden als rechtsfähige öffentliche Anstalt (Körperschaft des öffentlichen Rechts) genehmigt und ihrer Satzung vom 11. Januar 1935 gleichfalls die Zustimmung erteilt.

Der grundlegende § 1 der Satzung lautet: „Die Landesbildstelle Baden ist vom Staate damit beauftragt, für das Land Baden die Aufgaben zu erfüllen, die sich aus der Verwendung von Film und Bildbild auf dem Gebiete von Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ergeben; insbesondere hat sie den



In der Friedrichstraße, Ecke Lunostraße in Berlin-Schmargendorf wütete ein riesiger Dachstuhlbrand. Ueber 500 Quadratmeter des Dachgebälks und ein Teil der darunterliegenden Wohnungen fielen den Flammen zum Opfer. Bild auf den ausgebrannten Dachstuhl.

Wir Deutsche aber betrachten die Wirtschaft als dazu angetan, dem Leben des Volkes zu dienen. Ein Staatsbürger kann nach unserer Auffassung nur der sein, der Leistung und Charakter vorzeigen kann. Deutsches Land zu schützen und zu verteidigen ist für uns eine Ehrenaufgabe.

Gewalttätig ist schon geleistet worden, um den jüdischen Geist auszurotten. Täglich gehen wir einen Schritt weiter, die jüdische Wirtschaft zu brechen. Das Kapital machen wir wieder der Wirtschaft dienlich. Die Grundvoraussetzungen für die völlige Beseitigung jüdischen Geistes sind gegeben. Jeder muß nun wissen, das Ziel zu erkämpfen. Es wächet eine Jugend heran, die nichts weiß von Liberalismus und Marxismus. Sie kennt nur das nationalsozialistische Deutschland. Zu Nationalsozialisten wird die junge Generation erzogen. Dann brauchen wir in Deutschland nicht dange zu sein, dann wird das Banner, das wir getragen haben, leuchtend in der Zukunft stehen.

Nach diesen mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen sagte Gauamtsleiter und Gauwähler Pq. Mauch alles zusammen, was den Weg des deutschen Menschen und insbesondere des deutschen Beamten für die Zukunft anmacht:

„Jedem einzelnen Volksgenossen ist der Weg, den er im nationalsozialistischen Staat zu gehen hat, eindeutig vorgezeichnet - auch dem Beamten. So verlangt unser Führer von den Beamten im nationalsozialistischen Staat nicht nur äußerliche Pflichterfüllung, sondern in erster Linie hingebende Treue. Er kann seine Beamten brauchen, die dem gegenwärtigen politischen Geschehen und der Aufbauarbeit interessiert gegenüberstehen. Auch nicht solche, die die Volksgemeinschaft ablehnen und die aus den Gesetzen nur die Paragraphen herausziehen, nicht aber den Geist erfassen.“

Der Beamte, ob Pq. oder nicht, hat auf Grund seiner Stellung eine allgemeine politische Aufgabe zu erfüllen. Diese läßt sich in wenigen Worten zusammenfassen:

Er muß Deutschland in Herz und Sinn tragen!

und zwar das nationalsozialistische Deutschland, denn dies allein besteht. Der Führer

Der Sippenring / Von Karl Heinz Eckert

Im Lande um Hildesheim hat es einen Brauch gegeben, der im Aussterben ist. Immer, wenn einer in der Familie verstorben ist, überreicht ihm die Aelteste des Geschlechtes den Sippenring. Damit ist er in die Sippe aufgenommen als vollwertiges Mitglied und hat die Stimme im Sippenring.

„Ja, Mutter, natürlich habe ich geschrieben. Die Bettern haben schon gesagt, daß sie kommen. Und der Obm Hinnerk hat seinen Jörn auch eingegraben und will kommen.“

„Und der ... der ...“

„Ja, der Jens auch. Erst hat er herumgeredet, Studieren und so Zeug. Hab' ihn aber beim Bidel gefriegt, bis er sich nicht mehr ausreden konnte.“

„Der ... der ... der Stroch - fff!“

Dörte Ohlenbroof pfeift verächtlich durch die zwei Zähne, und ihr feinaltes Gesicht wird noch um ein eiliches älter und urzeitgrauer.

„Gut, Hinnerk, kannst geben ...“

Schwer hebt sie aus dem Stuhl auf. Jetzt, da sie sich auf ihren Stuhl stützt, ist sie tiefenatmend in ihrer Dagerheit. Ihr Gesicht ist wie ein kleineres Standbild. Da steht das Leben geschrieben, das sie gelebt hat durch neunzig und eiliches Jahre. Da sind die Söhne eingegraben, die sie geboren hat. Da stehen alle die Jahre der Arbeit und des Schaffens, alles Mühen und alles Sorgen, alles Freuen und alles Große. Das ist das Gesicht der Erde, auf der der Bauer wohnt, der ihr den Sinn gibt.

Die schiebt die Hand über den Sippenring an ihrem Finger und tastet ihn ab. Sie sinkt etwas zusammen über ihrem Stuhl. Nicht lange

und kaum merkbar. Dann ist sie wieder straff und ausgerichtet. Groß und hager, und alles um sie ist irgendwie unbeimlich und zeitlos. Immer ist das so, wenn sie so steht. Und keiner kann dann richtig sagen, wer da älter ist, Dörte Ohlenbroof oder Ohlenhof, auf dem die Ohlenbroofs schon vor dem Dreißigjährigen Krieg gefessen und ihren Aker gepflügt haben.

„Dörte Ohlenbroof, das muß sein - das muß sein - jawohl, wenn ein Baum zu nichts nütze ist, wird er umgehauen. Das ist immer so gewesen. Da muß man hart sein, Dörte Ohlenbroof - die Sippe, du weißt - auch wenn es wehrt - hat schon Härteres gegeben, Dörte Ohlenbroof -“

Die Männer haben gemurrt, weil Dörte Ohlenbroof den Sippenring einbringen hat März, das ist Saatzeit, da hat der Bauer alle Hände voll zu tun. Aber Dörte Ohlenbroof ist die Älteste in der Sippe, und da wird es schon seinen Grund haben. Und außerdem ist es ein unausdrückliches Gesetz, da muß jeder folgen.

Also kommen sie.

Der Jens drinnen in der Stadt hat erst nicht kommen wollen. Was soll er schon da? Sippenring - pah! Schließlich will er ja nicht zeitlich hinter Pferden herlaufen und den Aker treten. Doktor will er werden. Der Pfarrer hat in der Schule sowieso immer schon der Ohlenbroofbäuerin dazu geraten. Es hat manchen Aker und viel Tränen darüber gegeben, denn der Bauer ist immer anderer Meinung gewesen. Also, was soll er da auf dem Sippenring? Erst als der Bauer auf den Tisch gebauen und ge-

schrieben hat, daß er nichts mehr zahlen wird, da ist es dem Jens doch anders geworden und er hat gesagt, daß er kommen wird.

Jetzt sind sie alle da in der großen Stube. Bald dreißig Männer sitzen die Wand entlang auf den Bänken. Haben die Hüte auf dem Kopf und die Weise im Mund, und die Füße stehen schwer und senkrecht zur Erde. Keiner redet ein Wort, wie sie so sitzen, es ist gerade, als hätten sie sich noch nie gesehen. Der Jens sitzt zu allerunterst. Der wird volljährig heute und muß den Sippenring bekommen.

Dörte Ohlenbroof kommt wie eine Herrin gegangen, daß alle aufstehen und die Hüte vom Kopf nehmen. Nachher haben sie sie auf den Knien und steden die schweren Häufe hinein.

Dörte Ohlenbroof schaut einmal im Kreis rundum und nicht, da sie sieht, daß alle da sind.

„Jens Ohlenbroof - du bist heute volljährig geworden!“ Mit etwas unsicheren Schritten tritt Jens vor sie hin. Er fühlt sich sehr unwohl und unbehaglich da mitten unter den Jahrhunderten, die aus den Gräbern und der Erde gestiegen sind und hier auf ihn als den Erben des Ohlenhofes niederschauen mit unfreundlichen Gesichtern.

„Jens“

Dörte Ohlenbroof muß sich erst ein paar mal räuspern. Aber dann ist die Stimme so hart, daß die Männer erschrocken aufstehen und es allen eiskalt über den Rücken läuft.

„Zeit wann bist du in der Stadt, Jens?“

Jens muß den Kopf auf den Boden richten. Er kann nichts sagen dazu.

„Acht Jahre bist du dort, Jens. Klagt dich die Neue, daß du nicht reden kannst? Acht Jahre lang hast du die Sippe verraten!“

„Sippe - pah - Sippe, - was ist schon die Sippe!“

„Galt's Maul, du Lausjunge! Ist das ein Leben für einen Bauernsohn, das du geführt hast? Ist das ein Leben mit den Strakenweibern und in den Kneipen? Haben die Ohlenbroofs vierhundert Jahre auf dem Ohlenhof redlich geleistet, daß du drin in der Stadt den Hof und alles darum herum verlaufen und verspielen mußt!“

Jens hat den Kopf wieder zur Erde hängen. Wie Wellen schlagen die Worte der Dörte Ohlenbroof in ihn, den unnützen Baum zu fällen.

„Du hast dich losgesagt von der Sippe - sei's! Die Sippe sagt sich los von dir -“

„Den Ring will ich haben - den Ring -!“

Jens kann auf einmal schreien, und er schreit wie ein Irreer.

Dörte Ohlenbroof streckt den Arm nach der Tür.

„Die Sippe hat keine Gemeinschaft mehr mit dir - den Ring wird ein anderer tragen - ein Bauer wird ihn tragen - ein Bauer!“

Die Bauern nicken mit den Köpfen. Es ist so still wie in einer Leichenhalle. Da lacht Jens laut auf, daß die Hände haken, und dann rennt er hinaus und rennt und rennt, bis er den Hof nicht mehr sehen kann.

An Weihnachten wird auf dem Ohlenhof ein Sohn geboren. Dörte Ohlenbroof beugt sich über ihn und fährt ihm mit dem Finger über die Stirn.

„Der wird ein Bauer - Hinnerk -“

„Ja,“ sagt Hinnerk, „ein Bauer ...“

ndhaues Adin, dängerpaar dem und Eugen einem unbeten Vorverkauf kann sich den Verzeihpreis

g r Abend urgemeinde

Better? erbiensstelle

in harter Kundenwidelt, der er und daher Deutschland in den Rücken Kaufheiterung n. Im ganzen ommen freunenn auch mit chneit werden.

Ueberraang in nachs Kroll

cht noch Korken Witterung

len

ernehmen tin für techn. Korresp. a Frage. 11377* a. d. Verl.

QUALITÄTS-KONSERVEN!

Helvetia-But'erbohnen das neue lischfertige Bohnengetränk! Kilofdose 50 J

Leipziger-Allertel (Junge Erbsen, zarte Karotten, Spargel u. Pilze) Kilofdose 1.25 u. 90 J

Auch zu Gemüsesalat sehr gut geeignet!

Bitte verlangen Sie meine Preisliste!

STEMMER O 2.10

Baby-Badewannen von RM 6.00 an

Babywagen auch leihweise bei Weickel C 1, 3 Breitest.

uck-Arbeiten Lieferfrist ist ei des „HB“ ge Lieferant



Der Jungenführer

Der Kamerad

Tag für Tag werft er, steht irgendwo in der Fabrik, am Schraubloch, macht mit fliegender Feder Eintragungen in das Konto-Korrent, sitzt auf der dritten Schulbank, über den Tactus gebeugt, — erfüllt seine Pflicht.

Müde, abgespannt, kommt er am Abend nach Hause, wirft den doppelten Monieurkittel in eine Ecke, schlingt hastig seinen Kaffee hinunter, denn — die neue Pflicht wartet, das Föhnlein wartet, seine Pimpfe wartet, wartet auf ihn.

Aus seiner Bude schlägt ihm bereits lautes Stimmengewirr entgegen. Wie er die Tür öffnet, umläuft ihn großes Gekoch, Jungendhände strecken sich ihm entgegen, Jungengesichter mit wirren, heißen oder dunklen Haarbüscheln darüber lachen ihn an, Jungenaugen leuchten in die seinen, — und von dem Augenblick an ist alle Müdigkeit, alle Härte des Tages vergessen, — er ist bei seinen Jungen.

Dann docken sie beisammen; einer auf seinem Bett, einer auf seinem Schreibtisch, ein paar, die keinen Platz mehr gefunden haben, auf dem Fußboden, einer trommelt unentwegt auf der Landstromtrommel, die in einer Ecke steht, ein anderer prüft schwermütig einen der alten Säbel, den er von der Wand genommen hat. Sie erzählen, erzählen von ihren täglichen kleinen Sorgen; der hat eine Feuerschilde eingeworfen, der hat noch keinen Mitgliedsausweis bekommen, der hat irgendwo einen alten Stahlschloß aufgegeben. — Er hört sich alles an, gibt Rat, gibt Anweisung, lobt, lobt.

Und seine Freizeit? — Seine Freizeit sind die Jungen, sein Privatleben sind die Jungen; sie sind immer um ihn.

Fährt er mit seinem Fahrrad durch die Straßen, so hört er überall seinen Namen rufen; hält er, so umringen ihn im Nu ein Dutzend und mehr Pimpfe. Dann macht er Späße mit ihnen, fragt sie nach dem und jenem; — er spielt mit ihnen Fußball auf einem kleinen Plätzchen nahe der Straße, er stellt sich der ganzen Meute, die ihm eine Schneeballschlacht angetragen hat.

Selten ist er Sonntags zu Hause, er sieht sich nicht wohl in seinen Krassen und mit der Bügelfalte, er ist nicht er, wenn er keine Pimpfe nicht um sich hat. Seine Altersgenossen, die im eleganten Sonntagshabit auf der Hauptstraße promenieren, beschämen ihn vielleicht. Das hört ihn nicht. Er ist lieber fern der Stadt, draußen irgendwo im Freien, macht Radtouren, verbringt Nächte im Feld, — er haßt alles, was nach „Spießer“ riecht, geht am liebsten in kurzen, kniefreien Hosen, so wie seine Pimpfe. Was ist er denn anders, als Kamerad unter Kameraden, als Pimpf unter Pimpfen?

Der Führer

Über hundert Augenpaare ruhen auf ihm, warten auf sein Wort, sein Kommando. Er ist alles, er ist das Föhnlein, ohne ihn wäre es gleich nichts.

Er kennt sie alle, die da stehen, sein klarer Blick liegt von dem einen zu dem andern, mußt sie kurz, Blick geht in Blick. — Er denkt: Diese hundert Gebirge mit, sind gleich ich, sind mein Wille, geben für mich durchs Feuer. — Sie denken: Dieser eine ist unser Führer, ist unser wahrer Führer; was er will, das wollen wir auch, was er befehlt, das ist richtig; da gibt es nichts anderes. Wir geben für ihn durchs Feuer.

Manchmal knebelt es einen vor die Jungenfront, der bekümmert, weil er sich darin gefühlt, dem sind die Jungen nur Mittel zum Zweck; der jedoch aber ist Karriere, Aufstieg. Der hat sein eigenes Privatleben, ist nur da im Dienst, ist nur da zum Belehden.

Er wird abgeholt, wird fallen, weil er allein steht.

Der echte Jungenführer aber steht nicht allein.

Wohl ist er im Dienst streng, korrekt und verlangt, daß seine Befehle bis ins kleinste hinein befolgt werden; aber wer folgt ihm nicht gern? Die Jungen besonders spüren es unbewußt, aber vielleicht als Erwachsene: Dieser Führer ist uns Vorbild. Er hat immer keine Uniform in Ordnung, weil wir sie in Ordnung haben müssen, er ist immer pünktlich, weil wir pünktlich sein müssen, er gebraucht keine schmutzigen Redensarten, weil wir keine gebrauchen dürfen, er sieht alles, was wir lieben sollen, haßt alles, was wir hassen sollen. So wie er, so wollen wir werden, etwas anderes gibt es da nicht.

Mit ihm steht und fällt das Föhnlein, ohne ihn wäre Kopfschütteln, Chaos. Er ist der Pol, um den sich alles dreht.

Wird das nächste Festlager beim Geländespiel überfallen, dann ist er es, der zuerst auf den Beinen ist, der den Widerstand organisiert, um den sich alle scharen, seine Stimme allein wirkt beruhigend, weil jeder weiß: er ist da, dann ist alles gut.

Da verunglückt ein Pimpf auf dem Lager, stirbt ab. Bluten liegt er auf der Erde. Seine Kameraden haben hilflos um ihn herum. Als erstes verlangt er nach dem Führer. Wie eine Verbannung überkommt es den Jungen, wie er das Gesicht des Führers über sich sieht. Der lacht und sagt: „El, Hans, das ist gar nicht so schlimm, nur ein wenig geritzt hast du dich!“

Da lacht der Junge auch, obwohl er Schmerzen hat. Der Führer aber veranlaßt sofort das Nötige.

Der Jungenführer reißt seine Jungen mit, beim Geländespiel, beim Sport, am Lagerfeuer. Er kann alles nach Ansicht der Pimpfe. Er ist ein ebenso guter Fußballer wie Schwimmer, ein Weltläufer wie ein gewandter Kletterer; Spaß macht es ihm, die ganze Bande zum Kampf herauszufordern, und ein wahrer Jubel bricht los, wenn er unter einem triumphierenden Klumpen von dreißig Pimpfen liegt.

Dem Jungenführer ist das wertvollste

Gut der Nation anvertraut, ihre Zukunft liegt bei ihm. Er hat die Aufgabe, die junge Generation zu formen, das junge Eisen zu schmieden. Die Idee des Nationalsozialismus muß in den jungen Herzen fest verankert sein. Im sanftlich-revolutionären Willen muß er seine Jungen erziehen.

Er weiß aber, was er der Zukunft unseres Volkes schuldig ist. Er weiß, daß er nie müde werden darf, immer auf dem Posten sein muß, immer im Dienst sein muß.

Dann wird er die Stoßtruppe der jungen Nation zum Siegführen.



Jugend, wir tragen die Fahnen!

Von Herybert Menzel

Jugend, wir tragen die Fahnen,
Die wie das Morgenrot loh'n.
Vorwärts, den Weg gilt's zu bahnen!
Vorwärts, wir finden ihn schon.
Feige Gefangene erzittern,
Rauscht unser Marschschritt vorbei.
Laßt sie nur hinter den Gittern,
Wir sind wie Herzöge frei.

Wir sind das lodernde Feuer,
Blut, das sich Sternchen verband.
Sterben, du bist nicht zu teuer,
Hat unser Herz doch gebrannt!
Herz, das sich glühend verlohnte!
Herz, das nur Deutschland geliebt.
Herz das im Kampf nicht verroht,
Herz, das dem Volke sich gibt.

Hell klingt der Ruf der Fanfaren,
Dampf ruft der Trommeln Gedröhn,
Rufen zu Sieg und Gefahren,
Da ist das Leben noch schön.
Willst du dein Leben nicht wagen,
Wist nicht zum Einfaß bereit,
Wirfst du vergeb'n in den Tagen,
Wir sind der Ruhm unsrer Zeit.

Jugend, wir tragen die Fahnen,
Die unser Führer geweiht.
Wie sie uns rauschen, so ahnen
Wir schon die kommende Zeit.
Vaterland heißt unser Glaube.
Veeuel! so klingt unser Schwur.
Stiefel, ihr geht noch im Staube.
Sterne, doch ihr zieht die Spur!

Sechs Millionen Jungen und Mädchen in der HJ

Mit Stolz gab die Reichsjugendführung in diesen Tagen durch den Mund ihres Stabsführers Hartmann Lauterbach bekannt, daß nunmehr sechs Millionen Jungen und Mädchen unter den Fahnen und Wimpeln der Hitler-Jugend vereinigt sind.

Der Weg zu diesen sechs Millionen ist auch nach dem Sieg der Bewegung nicht leicht gewesen. Bis in die jüngste Zeit hinein hat die HJ um ihre Totalität kämpfen müssen. Das Beispiel der katholischen Schüler in St. Blasien, die unbeschadet ihrer unantastbaren religiösen Einstellung den Weg zur HJ gefunden haben, zeigt, wohin hier die Entwicklung geht.

Es geht nicht um einen Erfolg der Zahl, sondern um die Herzen der einzelnen. Vielleicht ist es das Beste an der HJ, daß sie dort, wo sie bestehende Organisationen sich eingegliedert hat, ganz bewußt nicht Verbände übernommen hat, sondern junge Menschen, die in der neuen Gemeinschaft zu Nationalsozialisten erzogen, sehr rasch ihre Herkunft vergaßen. Dieser Jugend ist vieles einfach und selbstverständlich geworden, wozu ihre Väter sich noch zwingen oder zwingen lassen mußten. In dieser Jugend wird man bald nicht mehr von der Überwindung der Klassen sprechen, weil sie gar nicht mehr weiß, was Klasse ist. Sie ist sozialistisch mit derselben Selbstverständlichkeit, mit der sie deutsch ist. Schlichtheit und Gehorsam, Opfer und Einfaß sind ihr unabdingbare Begriffe geworden.

Noch nie hat eine Jugend freiwillig so viel Pflichten auf sich genommen. Mag es vor einiger Zeit noch manche unter ihr gegeben haben,

die allzu stürmisch nach Rechten verlangt haben, seit der Reichsjugendführung in einer grundsätzlichen Rede die Pflichten vor die Rechte gestellt hat, kann man ihr diesen Vorwurf nicht mehr machen, denn der Appell ist überall in der HJ verstanden worden. Diese Jugend unterscheidet zwischen den Forderungen, die Schule, Familie und Staat an sie zu stellen hat, und sie verlangt in dem letzten, ihrem eigentlichen Bezirk, sich selbst zu führen. Sie will ihre eigene Freiheit, um sich in die eigene Zukunft zu nehmen. Langst sind die Vorwürfe verstummt, daß die Hitler-Jugend der täglichen Arbeit entfremde. Die HJ hat auf solche Anwürfe mit Leistungen geantwortet, mit dem Reichsberufswettkampf, mit einer umfassenden Berufsschulung, die sie mit der Arbeitsfront gemeinsam durchführt, mit hauswirtschaftlichen und gesundheitlichen Lehrgängen im Volk.

Die Hitler-Jugend erzieht nicht nur begeisterte Anhänger der Idee, sie erzieht auch tüchtige Männer und Mütter. Der Idealismus der sechs Millionen Jungen und Mädchen ist jugendlich und stürmisch, aber er erfährt auch im Kampf mit dem Alltag nicht. Die sechs Millionen wollen nicht nur marschieren, sondern auch arbeiten, sie verlieren die Feierlichkeit ihrer Weltanschauung auch nicht vor den tausend kleinen Anfeindungen des Alltags. Der Lebensstil und der Lebenswille dieser sechs Millionen junger Nationalsozialisten ist wie das Werden des preußischen Soldatentums und wie der Weg der Partei, ein unergänzlich deutsches Bundes. Und niemand vergißt sich etwas, wenn er vor diesem Wunder Ehrfurcht zeigt.

Der Kamerad

Wenn einer von uns müde wird,
Der andre für ihn wacht.

Wenn einer von uns zweifeln will
Der andre gläubig lacht.

Wenn einer von uns fallen sollt,
Der andre steht für zwei.

Denn jedem Kämpfer gibt ein Gott
Den Kameraden bei.

Herybert Menzel

Jugendfilmstunden der HJ

Neuerung auf dem Gebiete der HJ-Filmarbeit

Eine der begrüßenswertesten Neuerungen, die die Reichsjugendführung getroffen hat, ist die Eingliederung des Filmes in ihre Propaganda und gleichzeitig in die Schulungsarbeit. In den neu eingeführten Jugendfilmstunden der HJ ist Propaganda- und Schulungsarbeit miteinander verbunden. Der Film wurde als geeignetes Hilfsmittel in die HJ-Arbeit eingebaut.

Eine Organisation war nötig geworden, die es ermöglichte, für wenig Geld den Jungen und Mädchen gute und lehrreiche Filme zu zeigen. Aber die HJ will durch die Gestaltung beweisen, daß sie gewillt ist, mit der Jugendfilmstunde neue Wege in der Jugendfilmarbeit zu beschreiten.

Als erste Betätigung auf filmischem Gebiet ordnete die Reichsjugendführung die Durchführung von Jugendfilmstunden, zunächst in größeren Städten an. Aber nicht nur in Kino-Orten sollen die Filmstunden durchgeführt werden, sondern von Zeit zu Zeit auch in den Standorten auf dem Lande.

Die Abteilung P (Presse und Propaganda) des Gebietes Baden hat in Verbindung mit der Gaufilmstelle mit der Durchführung der Jugendfilmstunden begonnen, und es hat sich gezeigt, daß diese neuartige Gestaltung der Filmvorführung einen vollen Erfolg darstellt. In allen größeren Bannern sollen nunmehr alle 4 bis 6 Wochen an einem Sonntagmorgen Jugendfilmstunden mit einem besonders gut geeigneten Programm durchgeführt werden. Die Veranstaltung selbst wird jeweils untrahmt durch Darbietungen einer Spielfest, oder ist es nur durch einen Fanfarenmarsch und ein zupfeifendes Lied oder durch Sprechchöre. Die Eintrittspreise sind derartig niedrig gehalten, daß es jedem Kameraden der HJ möglich ist, die Filmstunden zu besuchen.

In der Jugendfilmstunde sollen nicht die Jungen in irgendeinem Kino zusammengespiert werden, sondern die neuartige Gestaltung der Filmstunde soll jedem Jungen zu einem Erlebnis werden.

Beschafft uns Rundfunkgeräte!

Wie auf der einen Seite das an sich wertvolle, die ganze deutsche Jugend erlebende Schulungsprogramm der HJ ohne den rechtlichen Einsatz des deutschen Rundfunks mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden und nicht zu voller Auswirkung gekommen wäre, so hat auf der anderen Seite der Rundfunk sich gerade dadurch, daß er sich in den Dienst einer umfassenden Gemeinschaftsschulung von Millionen Jungen und Mädchen gestellt hat, eine in die Zukunft weisende Bedeutung erworben und eine verantwortungsvolle Mission übernommen.

Und noch eines ist es, was gerade die Hitler-Jugend mit dem Rundfunk verbindet: Der Rundfunk spricht ihre Sprache, weil junge Leute ihn verstehen, die den Willen und die Sehnsucht einer ganzen Jugend in sich tragen und ihre Forderung begreifen.

Die Jugend ist bereit, ihre Kräfte für den Rundfunk einzusetzen, darum müssen Mittel und Wege gefunden werden, der Jugend den Rundfunk zugänglich zu machen.

In diesem Jahre gilt es, den Belmen des Herzfeld zu geben. Nunmehr steht eine namhafte Aktion zur Beschaffung von Rundfunkgeräten ein, die sich über das ganze Jahr erstrecken wird.

Die Aktion kann aber nur durchgeführt werden, wenn wir auf die Hilfe der Allgemeinheit rechnen können.

Darum beschafft uns Rundfunkgeräte! Wir sind dankbar für jeden Apparat, auch für die kleinsten Modelle, deren Einzelteile von der funktionstüchtigen Vereinfachung der HJ zum Bau neuer Geräte verwendet werden können. Auch alte Lautsprecher sowie Werkzeuge jeder Art sind uns willkommen!

Meldet uns jedes für euch unbrauchbar gewordene Gerät, wir holen es an Ort und Stelle ab!

Hitlerjugend, Deutsches Jungvolk, Bund deutscher Mädchen (Abteilung Rundfunk) Kartstraße, Rappurrer Straße 29.

Ständige Berichte für die HJ-Verlagen sind an Hauptreferent G. Hartmann, M 42, Zimmer 7 bis 75, zu senden.

Es gibt Worte der Erinnerung

dämmertes Bild deutlich bis zu denen man damals jagen Fingerring

Himes! An launen Höben ein hübsches Champagne, wo ein Waldes hie die blauen Som

hen mit einem zwanzig, dreißig lang jagen Tru hintend nach Z reilung Fußvoll unter und schmi auf die verwähl

festlich langer Schweiß und S enschah wie ein elown, schöder betrachte sich n Interessés die si

Auf einmal fing langen fassen a dännen blauen, Zusi. Gleich dar Silberschälchen an seiner Stiat hen am Himme noch eins und n solae, Voll, Hum Und nun geschäl dögelchen waren

sch weiter aus ihnen wurde in in und her un wie sich gebäh Offizier, gar nic tallon und rie in, Berlin! T

Der ungebear ter Gehölz ins l Geschäfte auf u die Infanterie den Zug der Ko

Der lange Ne dach oder läch murrelte: „Der Sie damals qu bei Himes. G hie damals.“

Und damit ful Schornweber i dieser gerade der brachie, und seh den Rücken fehr die Zeitung aus reigen zu lesen.

der ihn offendar mit einem Spru rief drüben der Sie einen Augen

Da um diese einlebrte, hatte geschmeichelt in

„Bringen Sie ermunterte ihn Längeres mit J

Und so wartie verbindlichen V meist angeprohen

„Sie wollen b

Bauen? Nun Gedanken geschäb bare Veranda a vorliegen sollte, ler dort ihren drinnen war es

hoch wegen der Bedenken; aber, guten Umfaß, u

Runddinger un die Vermittlung

nen, da sprang aus. Der Wirt

tahe ihm der: Sie hobel wäre; abe die verschieden

abwürfen.

„No also, da

Kuhenhände ei

liegt auf dem Z

amwilt in die

Blätter beschriel den Biergläser.

Pape-Kolte. U

seine Rinne ha

stagnationem b

Arnen Sie der



50. Fortsetzung

Es gibt Worte, die einem wie ein Blitz in die Erinnerung fahren und dort ein ganz verblüfftes Bild wieder aufstellen, grell und deutlich bis zu den Steinen am Boden, auf denen man damals stand, und bis zu den schmutzigen Fingernägeln, die man damals hatte.

Hümes! An einer Landstraße auf einem sanften Höhenrücken hin, mit dem Blick über ein hübsches altertümliches Städtchen der Champagne, über wohlbestellte Gärten und ein Waldstück hieß ein Zug Motorgeschütze. In der blauen Sommerluft freilich silberne Vögelchen mit einem feinen singenden Ton, wohl an zwanzig, dreißig Stück. Auf der Straße entlang zogen Truppen, grau von Staub und dunkel nach Schwarz und Leder. Eine Abteilung Fußvöll trat eben von der Straße herunter und schlich sich dicht bei den Geschützen auf die verwählte warme Ackererde. Ein entsetzt langer Offizier, dessen Gesicht von Schweiß und Staub so verlegt war, daß er ausfah wie ein kalkig weißgeschminkter Zirkusclown, schenkte an die Geschütze heran und betrachtete sich mit einer Art stumpfsinnigen Interessens die sinnvolle Einrichtung der Waffe. Auf einmal fingen die bösen Tiere aus ihren langen Hälsen an zu bellern und hüllten einen dünnen blauen, feurig gefärbten Dampf in die Luft. Gleich darauf knippte oben zwischen den Silbervögelchen ein Funke auf, und dann stand an seiner Statt auf einmal ein Watterbüschel am Himmel, und dann gleich daneben noch ein und noch ein, immer in der Reihenfolge, Voll, Funke, Watter, Voll, Funke, Watter. Und nun geschah etwas Weiteres: Die Silbervögelchen waren unruhig geworden und hatten sich weiter auseinandergezogen. Eines von ihnen wurde immer größer, wackelte seltsam hin und her und slog nicht mehr ordentlich, wie sich gebührte. Da wandte sich der lange Offizier, gar nicht mehr schlaftrig, an sein Bataillon und rief mit mächtiger Laute: „Sucht hin, Kerl! Den hat's erwischt.“

Der ungeheure Vogel wackelte weit weg hinter sich ins Unbekannte. Dann propfen die Geschütze auf und fuhrn rumpelnd davon, und die Infanterie fädelte sich langsam wieder in den Zug der Kolonnen ein.

Der lange Rechtsanwält im Garten Großenbach oder lächelte verloren vor sich hin und murmelte: „Den englischen Piepmas hatten Sie damals gut gefaßt, Herr Kamerad, damals bei Hümes. Es war eine Schweinemasche die damals.“

Und damit fuhr er seines Weges.

Schornweber trat beim Zechenwirt ein, als dieser gerade dem Rechtsanwält ein Glas Bier brachte, und setzte sich so, daß er Engelbrecht den Rücken lehnte, an einen Redentisch, griff die Zeitung auf und begann die kleinen Anzeigen zu lesen. Als auch ihn der Zechenwirt, der ihn offenbar nicht kannte, bedient hatte — mit einem Sprudel und einem Kognak drin —, rief drüber der Anwält: „Herr Wirt, haben Sie einen Augenblick Zeit?“

Da um diese Stunde kaum sonst ein Gast einkehrte, hatte der Wirt selbstverständlich Zeit; gefächelt nahm er neben dem Rechtsanwält Platz.

„Bringen Sie sich doch was zu trinken mit“, ermunterte ihn Engelbrecht, „ich möchte was längerer mit Ihnen bereden.“

Und so wartete denn der Wirt mit einem verbindlichen Nicken, nachdem ihn der Anwält angeprotestet hatte, auf den Fortgang.

„Sie wollen bauen, habe ich gehört?“

Bauen? Nun ja, er hatte allerdings so den Gedanken gehabt, ob er nicht eine größere heizbare Veranda auf der Westseite der Wirtschaft vorlegen sollte, damit Sonntags die Ausflügler dort ihren Kaffee trinken könnten; hier drinnen war es gar zu eng. Der Anwält nickte; daß wegen der Kostenfrage hatte er so seine Bedenken; aber, nicht wahr, der Wirt hatte ja einen Umlauf, und daneben der Handel mit Kunstböden und Kohlen, den er betrieb, und die Vermittlung von Landwirtschaftsmaschinen, da sprang wohl auch noch einiges heraus. Der Wirt hatte plötzlich das Gefühl, als läge ihm der Zahnarzt die Aussen ab, wo es wohl wäre; aber er mußte doch zugeben, daß die verschiedenen Geschäftszweige leidlich was abwürfen.

„Na also, da brauchen Sie nur ein paar Ferkelhände einzuziehen, und das Baugeld liegt auf dem Tisch.“ Damit griff der Rechtsanwält in die Brieftasche und legte ein paar Blätter beschriebenes Papier zwischen die beiden Biergläser. „Zum Beispiel die Rechnungen Pape-Rolte. Uebrigens habe ich gehört, dem seine Kinna hat sich verlobt. Stimmt's? Mit irgendeinem herabgekommnen armen Teufel. Kennen Sie den Bräutigam?“

Der Wirt fing eine Fliege, die ihn zu ärgern schien, und meinte, er habe zwar was läuten hören, kümmere sich aber um niemandes häusliche Angelegenheiten, und den Bräutigam kenne er nicht.

„Was Sie sagen! Und der Alte war doch Stammgast bei Ihnen.“

Der Wirt drückte heraus: Ja, Pape-Rolte sei wohl ab und zu bei ihm eingekehrt, aber Stammgast, das könne man wohl nicht gerade sagen.

„Nun, sehen Sie! Also Pape kann natürlich nicht zahlen. Wo soll's herkommen? Fünfhundertundzweiundachtzig Mark. Er hat keine hundert im Schopp, und wer gibt heute Kredit, zumal einem notorischen Säufler! Da müssen wir also mal versuchen, uns zu einigen. Hier stehen eine ganze Reihe Posten Kognak und Bier und Tabak, zum Teil noch vom vorigen Jahr.“

Am Vorabend weltgeschichtlichen Geschehens

Das Ende des Inkareiches

Von 400 Jahren wurde die Hauptstadt Peru, Lima, von Francisco Pizarro, dem Eroberer des Reiches der Inkas, gegründet. Pizarro vernichtete den letzten König des stolzen Volkes der Inkas und eroberte sein reiches Land. Die nachfolgende Schilderung vergegenwärtigt und die Situation kurz vor der endgültigen Wankübernahme durch Pizarro.

Es ist Abend geworden. Hier oben auf der Hochebene, einige Laacmarme entfernt von der Stadt Karamalka, bläst ein scharfer Wind und die Luft ist kühl und durch die baumwollgefüllten Eisenpanzer bis aufs Mark. Man hat vor den Jelen Feuer entzündet. Man träumt verloren von dem sanften Süd, dem lauen West des fernen Hispanien — und träumt von hoher Zukunft; sie heißt: Edelsteine.

Der Heldherr läßt langsam die hagere Rechte durch den Bart gleiten. Seit der Zeitvorhang hinter der sich entfernenden Gefandtschaft des geheimnisvollen Anka, des Königs Atahuallpa, zusammenzuschlug, hat er kein Wort mehr gesprochen. „Nun, Bruder?“ fragt er endlich. Jener erwidert den Blick. „Nun ich bin gewiß: mein Bruder wird seiner erhabenen katholischen Majestät, Interem alorreichem Kaiser Karl V., in kurzem ein neues Reich erobert haben.“ — Der Heldherr nickt. Legt die hagere Faust gekühlt gegen die Stelle des Wunders, unter der sein Herz schlägt. Er läßt gemessen zusammen: „In kurzem werden wir haben: ein Reich — und Gold.“ — Die anderen haben die Stimmen: „Gold...!“ Und wie zur Antwort schwillt es dranhin um das Zeit herum an, Kuße, Schreie, Anbrunnst lechter Bier: „Brot — und Gold! Gold! Gold!“ Der Heldherr lächelt, schlägt den Zeitvorhang zurück und tritt hinaus unter die Seinen — dies „Ger“ von nicht ganz zweihundert ausgeganzelten Abenteuerern. Wie sie ihn sehen, jubeln sie ihm zu: „Pizarro! Francisco — Pizarro —!“ Der Heldherr ruft nur ein Wort: „Wald!“ Da schwillt der Jubel zur Kaserei... .

Welche Zeit, welches Geschehen erleben wir da mit? Und wo erleben wir es? Der Oktober des Jahres 1532 will November werden. Wir verhalten sozusagen den Schritt auf der Schwelle der Neuzeit. Wir sind weit jenseits des Ozeans, in einem alten, schier sagenhaften Kulturland, Peru genannt, in dem Reich der Inkas, dessen Zivilisations-

gen Jahr. Einen guten Rat übrigens, Herr Wirt! Sie nehmen mir's nicht übel. Solche Sachen ließ ich nicht über Jahr und Tag in der Kreide stehen. Gewiß, gewiß, ich begreife, man kann nicht immer so, wie man möchte. Also darf ich mal zum Vergleichen der Posten um Ihre Kontobücher bitten? Das vom vorigen und das von diesem Jahr?“

Dem Wirt fiel eben in diesem Augenblick ein, daß er eine wichtige Verabredung mit dem Krämer Müller habe und daß die Geschäfte ja bis nächste Woche Zeit hätten.

„Schade“, erwiderte der Anwält, „Sie haben Zahlungsfrist bis nächsten Montag gestellt, und ich kann leider nicht noch mal rauskommen. Uebrigens ist mir Müller vor einer Viertelstunde auf dem Weg nach Büdelsburg begraselt, da wird er schwerlich schon zurück sein. Aber lassen Sie mir die Bücher da, ich mache dann den Auszug allein.“

Das war aber sehr unrecht von Müller, sich nicht an die Verabredung zu halten; nun, so wollte der Wirt dem Herrn Anwält zuliebe gern bleiben, aber das Kontobuch vom vorigen Jahr, das könnte er leider nicht vorlegen.

„Hi der Daus! Warum denn nicht? Haben Sie etwa einen Zimmerbrand gehabt?“

Das nicht, aber in der Rastnachtzeit war einmal eine Schlägerei vorgefallen, und da hatten sich so ein paar tolle, volle Lummel das handliche Buch halb im Spaß so lange um die Ohren geschlagen, bis kein Heiler stehen mehr dran war.

„Schade, schade, Herr Wirt! Und andere Belege für diese Posten da haben Sie nicht?“

Nein, die hatte er leider nicht.

„Da müssen Sie ja ein Bombengedächtnis haben, daß Sie diese dritthalb Tugend Posten auf Heller und Pfennig haben im Kopf behalten können. Sie sollten Bürovorsteher bei mir werden; mein Alter läßt gerade mit dem Gedächtnis sehr nach. Aber juristisch genügt das gute Gedächtnis allein nicht, leider. Sie haben nichts dagegen, daß wir diese Zahlen mal vorläufig ablesen, zumal da Pape behauptet, er habe die Rückstände vom vorigen Jahr gleich nach Heilige Drei Könige beglichen. Nun mal die Konten von diesem Jahr!“

Der Wirt erhob sich schweigend und wußte nicht, wo er suchen sollte, aber der Anwält half ihm, schlug den Deckel eines Strehpultes neben dem Fenster auf und brachte ein schmieriges Kontobuch vom laufenden Jahr zum Vorschein; ein zweites, das darunterlag und offenbar der Vorgänger des obigen war, überfah Engelbrecht tastvoll. Es fand sich, daß im Buch fünf Posten der Rechnung nicht aufzufinden waren. Der Wirt wuschte sich die Stirn mit dem Handrücken.

„Das verfluchte Mädel“, schalt er. „Ich habe das Buch nämlich von meiner Rechte ausziehen lassen, die in Minden beim Konsum an der Kasse ist. Da verläßt man sich auf ein Frauenzimmer, weil es angeblich kaufmännisch gebildet ist, und nun muß es so kommen.“ (Fortsetzung folgt)

höhe jener des alten Ägypten nicht nachstand. Zurzeit herrschte als Anka, Sohn der Sonne, in Peru der dreißigjährige Atahuallpa, zuvor Fürst von Cuzco, einem Teil des weiten Landes, bis er kürzlich in mörderischem Bürgerkrieg seinen Bruder Huascar besiegte und das Reich als Alleinherrscher an sich riß. Er ist der Bierhebe in der Reihe der Inkas — und wird der Letzte sein... . Etwa um 1100 n. Chr. kam diese Dynastie auf den Thron des Landes; vor der Kultur, die sie geradezu hervorzauberte, hat es in diesem Land eine noch ältere gegeben: davon zeugen die Trümmer riesiger Paläste, Festungswerke, Tempel. Reht, 1532, ist Peru ein leuchtender Gemeinheitsstaat mit einem absolut herrschenden Königs- haus, Heer, Priesterkastei und Beamtenium bilden die drei Vorämtern, die den Thron stützen. Der Anka ist Herr und Gott. Peru der Inkas: blühendes Land der Berge, Täler und Hochebenen, von Hoerstrahlen und einem Reg wohlwollender Wege und arboriger Kanäle durchzogen; das ehemals untrübsame Küstenland sparr ist nun ein Paradies. Burgen, Schlösser, imposante Tempel von wundervoller Architektur, Prunk und Procht sind in diesem Reiche zu Hause. Gold und Edelsteine in Hülle und Fülle — aber man achtet diese Dinge nicht als Schätze, sondern nur als billigen Bier- rat... . was weiß man davon, wie hoch im Kurs deraleichen bei den „Weißen“ steht? Und was weiß man überhaupt von diesen Weißen? Eigentlich nur eines: es spukt in Land und Volk eine uralte Weissagung: die Herrschaft der Inkas wird ausgesetzt werden von den weißen hörsartigen Männern, Kindern der Sonne... .

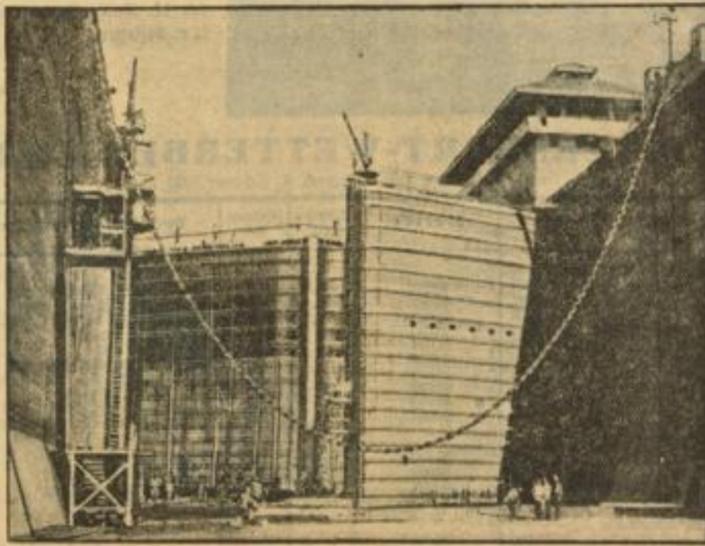
Nun sind weiße hörsartige Männer im Land, das loeben erst eine schwere Erschütterung durchgemacht hat: einen Bürgerkrieg, eine wilde Schlacht am Fuß des Chimborazo, in der Huascar, der ältere Ankaprinz, also der wahre König, von Atahuallpa, dem Jüngeren, besaht und gefangen genommen wurde. Atahuallpa sitzt in der stolzen reichen Stadt Karamalka; auch die Hauptstadt des Landes, Kuzko, mit dem riesigen Königsstisch — hier sind Kuchböden, Wände und Decken mit Marmen aus Gold und Silber besetzt — ist in Atahuallpas fester Armeegrund. — Wer sind diese Weißen?

Nun wohl: es handelt sich um zweihundert spanische Landsknechte. Francisco Pizarro ist

ihre Führer; sein Bruder Hernando und der Padre Vicente de Valverde gehören zu seinem Stab. Seine Streitmacht sind: 87 Mann zu Fuß, bewaffnet mit Schwert und Lanze, 67 Reiter, 20 Bogenschützen, zwei kleine Feldschlangen und eine Anzahl von Indianern als Dolmetscher, Diener und Träger. Ist das ein Heer? Der Heldherr macht das Heer, nicht die Zahl der Soldaten. Und der Heldherr wird mit dieser spanischen Truppe ein weites altes Reich für Spanien und — sich selbst erobern... . und es zugrunde richten. Der Abend dort auf der Hochebene, nicht weit von Karamalka, jener Abend, da eine Gefandtschaft des Anka das Zeit des Heldherrn verläßt, um ihrem Herrn und König Botchaft der weißen Männer, Botchaft der Freundschaft und Verehrungen der „Graue“ eines sagenhaften Kaisers eines sagenhaften Landes Hispanien, zu überbringen, ist der Vorabend großer Ereignisse — Vorabend einer weltgeschichtlichen Epoche.

Wer ist das: Francisco Pizarro? Woher kommt er? In Trujillo in Spanien 1478 geboren. Pizarroscher Sohn eines verarmten Grundbesitzers und Hauptmanns. In seiner Jugend — Edelknecht! Dann Soldat. Als er achtzehn Jahre alt ist, kehrt Columbus von seiner ersten Amerikafahrt zurück. Eine neue Welt ist entdeckt: Spanien ruft im Goldrausch und Eroberungsstieber. Die große Zeit des Abenteuerers — und des wahren Mannes bricht an. Pizarro: ein Mann, trotz seiner jungen Jahre! Von Sevilla aus schiffte er sich kurz entschlossen ein nach der neuen Welt. Er macht die Kämpfe auf Kuba und Hispaniola mit, fährt mit Balboa in die Südsee. Ein paar Jahre später Unternehmungen und harter Strapazen vergehen. Dann hört man laut und lauter raunen von einem märchenhaften Goldland im Süden des neuen Weltteils, dort hinter den Cordillern. Pizarro wird ein, zwei Ravelken, wird: eine Handvoll Abenteuer — schiffte sich ein, das Goldland zu entdecken. Er findet Peru. Er weiß: das ist das Land; mein Land! Zweimal kößt er vor; zweimal muß er umkehren. Hungrig und Strapazen lurchsbatterer Art desimieren seine Truppe, und — man hat kein Geld mehr. Aber Pizarro ist beharrlich. Er fährt nach Spanien — wird für seinen Plan — Eroberung und Christianisierung des Goldlandes! Er erreicht es, daß man ihn zum Statthalter und Oberbefehlshaber des noch nicht eroberten, des noch unerforschten Landes ernennet. Gilt zurück nach Panama, der neuen spanischen Provinz, die zur Ausgabebasis seines dritten Eroberungs- zuges wird. Er erpreht vom Statthalter Panama ein paar Schiffe, er wird durch phantastische Versprechungen ein Heer —; jene zweihundert Abenteuer, die nun dort oben auf der Hochebene lagern und schier zerrissen sind von fast zwei Jahren launen Strapazen und Fehlschlägen und — dem unaußlöschlichen Durst nach Gold. Wel ihm weiß sein Bruder Hernando — in ebenbürtiger Ehe des gemeinsamen Vaters geboren. Erst später werden seine beiden anderen Brüder, Juan und Gonzalo, folgen. Nicht bei ihm ist sein früherer Gefährte Diego de Almagro, der die beiden ersten Expeditionen mitmachte — und von dem zu ihm nun selber Reid, heimrücklicher Doh, enträuschte Bier und der alische Durst nach Land, Aricerechte und Gold, Gold, Gold schwellt.

An diesem Abend schaut Pizarro noch einmal zurück — hinter ihm und seinem Heer liegen Kämpfe, Märsche, Hunger, Erschöpfungen, falsche Schwüre, Kuffalkasteten ermünder Soldaten, enttäuschte Hoffnungen — aber auch schon viel Beute —: Gold, Gold, Gold dieser Indianer, die mit dem edlen Metall umgehen, als handele es sich um verrostetes Eisen... . dieser Heiden, die man nebenbei auch zum wahren Gott belehren, die man zu spanischen Untertanen machen, die man zu Sklaven des siegreichen Statthalters und Heldherrn Pizarro machen muß.



Alle zwanzig Jahre werden die Schleusen und Anlagen des Panamakanals einer gründlichen Reinigung und Ueberholung unterzogen. 1500 Arbeiter sind mit der Bewältigung dieser Riesearbeit beschäftigt. Unser Bild zeigt die Arbeiten an der Gatun-Schleuse bei Christobal.

N.-B.-Sport

Besuch bei Ernst Udet

Im Segelflug-Standquartier am Eibsee

(Claener Sonderbericht)

Es wird gefilmt

An einem feidlichen Winteraa, da die Sonne zwischen dem grauen Gewölk über dem Wazensteinmassiv hervorblinzelt, schnallen wir die Skier an und laufen von Garmisch in zweieinhalbständiger prachtvoller Tour hinauf über Ober-Grainau nach dem Eibsee, dem augenblicklichen Standquartier des bekanntesten deutschen Kunstfliegers, Ernst Udet, der von dort aus seine Segelflug-Schleppstarts unternimmt. Der tollkühne Flieger ist seit einigen Wochen unter die Segelflieger gerannt. Gerade liegen wir von Ober-Grainau die Straße nach Eibsee hinauf, da ertönt das Getöse eines Motorflugzeuges, und wenige Minuten später sehen wir ein Sportflugzeug mit einem Segelflugzeug im Schlepptau über dem See erscheinen. Dann hat der Segler ausgeklippt und schwebt über den Bäumen des Waldes, der den Eibsee umgibt. Wunderbar zieht das Segelflugzeug dahin, die steilen zackigen Bergspitzen im Hintergrund und landet nach zahlreichen Kurven sicher auf dem Eibsee. Wir haben also Glück mit unserem unangemeldeten Besuch bei Ernst Udet, den wir auf der Terrasse des Eibsee-Hotels im Abenddreh treffen und gleich die Hand zum Gruß entgegenstrecken. Udet hat es zwar eilig, aber er findet doch Zeit, uns einiges über seine nächsten Pläne als Segelflieger zu erzählen. Der Außenhalt am Eibsee ist vor allem den Schiffsaufnahmen des Terra-Filmes „Wunder des Meeres“, der, wie Udet uns sagt, ein reiner Filmerzfilm geben wird, der nicht für die Massen sondern nur für fliegerisch interessiertes Publikum sein wird. Die Segelflugaufnahmen bilden den Schlußteil dieses Filmes, der im März fertiggestellt ist.

Udets waghafige Segelflüge

Udet ist begeistert vom Segelflug und gerade plaudert er von seinem somolen Segelfluglehrer, da landet auf der Hotelterrasse der Mannheimer Segelflieger Ludwig Hofmann auf, mit dem wir auf der Hornisarunde interessante Segelflugfahrten erlebt haben. Er ist einer der bestkühnsten jüngsten deutschen Segelflieger und steht mit Heinz Dittmar und dem Darmstädter Hans Fischer in engerem Wettbewerb um den Hindenburg-Pokal für Segelflieger. Mit einer Selbstverständlichkeit erklärt Udet in diesem Augenblick, auf Hofmann deutend: „Wir werden zusammen nach Amerika gehen und dort den Amerikanern unsere deutsche Segelflugkunst zeigen.“ Als Udet sich verabschiedet hat, da erzählt uns Hofmann, daß Udet mit einer Tollkühnheit seine Segelflüge ausführt. Er macht Loopholes in Terrassenhöhe, als ob dies die selbstverständliche Sache der Welt sei. Durch seine Wetterlage und seinen Sturm läßt er sich abholen, ins Segelflugzeug zu sitzen, um durch Hofmann mit dem Motorflugzeug hochgeschleppt zu werden. Als der Mannheimer flüchtig Udet in 3000 Meter Höhe hinaufschleppte, rief der herrschende Sturm den Tod des Sitzes am Rhön-Buffard auf, so daß Udet bei der Raste eine halbe Stunde den Tod mit der Hand festhalten mußte. Er ist so waghafig, wie im Motorflugzeug und fliegt mit einer unauflösbaren Tollkühnheit. Bei jeder Windstärke, sagte mir Hofmann, muß ich mit ihm aufsteigen und schon einige Male ist uns bei dem Sturm das Schleppseil zwischen Motorflugzeug und Segelflugzeug gerissen.

Der Plan eines Alpensegelfluges

Wir sitzen bei einer Tasse Kaffee auf der Hotelterrasse, während drauten auf dem Eibsee der Schneewind durch das Gefänge der Sportflugzeuge pfeift und der „Rhön-Buffard“ aus der Mannheimer Segelflugfabrik Schwober majestätisch im Schnee liegt. Der Mannheimer Segelflieger hat allerdings Pläne, die er im kommenden Jahre zu verwirklichen gedenkt. Hofmann hat auf der Rhön im vergangenen Sommer einen Lanastreckenflug nach der Tschochlowatel ausgeführt und dabei mit 310 Kilometer den Weltrekord von Groenhoff überboten. Er hatte aber das Pech, daß sein Kamerad Heinz Dittmar am nächsten Tage eine Strecke von 375 Kilometer flog und damit den neuen Weltrekord hält. Von der Wassertruppe gelangen Hofmann zwei Flüge über 300 Kilometer. Im vergangenen Jahr hat er Streckenflüge im Segelflugzeug von insgesamt 2089 Kilometer ausgeführt. Dem jungen Segelflieger, mit dem wir uns eingehend über seine Zukunftspläne unterhalten, schwebt u. a. ein Deutschlandflug im Segelflugzeug vor, entlang der Grenze, um den Grenzlandsdeutschen die Kunst des Segelfliegens zu zeigen. Sein größter Plan ist jedoch die erste Überquerung der Alpen im Segelflugzeug. Hofmann hat sich darüber mit Udet unterhalten, der es meteorologisch für gegeben erachtet. Er will von einem Berg der Voralpen entweder im Wäldergebiet oder in den bayerischen Bergen starten und das gesamte Alpenmassiv im Segelflugzeug überqueren, um in der Po-Ebene zu landen. Nach seiner Ansicht ist der Monat Mai die beste Jahreszeit. Dieser kühne Plan des inneren deutschen Segelfliegers wird sicherlich in naheabenden Kreisen Unterstützung finden, da er bei einem Gelingen ein weiterer Beweis des wagemutigen

Bestrebens unserer deutschen Segelflieger ist. Hofmann ist sich der großen Gefahren einer Alpenüberquerung im Segelflugzeug bewußt, aber er ist der Meinung: „Nur wer wagt, gewinnt.“

Draußen fängt es langsam an zu dämmern. Udet hebt mit seinem Hochsportwagen vor der Türe, um auf einen Sprung nach Garmisch hinunterzufahren. Beim Titisee-Eisrennen wird Udet zum erstenmal der Öffentlichkeit seine Segelflugkunststücke vorführen, wozu er den „Rhön-Buffard“ der Karlsruher Fliegerort-

gruppe benützen wird. Düstere Schneewolken bedecken das Zugspitzmassiv, auf dem die Filmoperateure der Terra auf der Lauer liegen, um bei schönem Wetter die Landung Udets auf der Zugspitze zu filmen. Vorläufig mußten sie sich auf Fernaufnahmen beschränken, um Udet bei seinen Schleppstarts in 3000 Meter Höhe zu fotografieren. Mit einem „Auf Wiedersehen beim Titisee-Eisrennen“ verabschieden wir uns von Ernst Udet und seinem Segelfluglehrer, zwei Fliegern, die sicherlich noch in den kommenden Monaten von sich reden machen dürfen.

Boxer im Dienste der Winterhilfe

Städtelampf Mannheim - Karlsruhe

Nachdem schon verschiedene Sportpartien ihr Schärfein zugunsten der Winterhilfe aufgebracht haben, möchte natürlich auch der Boxsport nicht zurückbleiben. Der Führer des Deutschen Amateur-Boxverbandes, Rüdiger, hat einen Aufruf erlassen, nachdem als Opertage für das Winterhilfsfest die Woche vom 11. bis 17. Februar 1935 ausgerufen ist. Der gesamte deutsche Boxsport wird also an diesen Tagen opferfreudig, wie immer, in allen seinen Gauen Klein- und Großveranstaltungen durchführen, die in Anbetracht ihres Zweckes sicherlich die größte Beachtung beim Publikum finden wird.

Im Gau XIV Baden

kommen gleichfalls in den Vorzentren der einzelnen Bezirke größere Veranstaltungen zur Abwicklung.

So wird der Bezirk I Unterbaden am Samstag, den 15. Februar, seine erste Veranstaltung zugunsten der Winterhilfe zur Durchführung bringen. Ein Städtelampf Mannheim gegen Karlsruhe, der gleichbedeutend mit einem Repräsentativkampf Unter- gegen Mittelbaden sein dürfte, sollte seine Anziehungskraft nicht verfehlen. Die in der Letztzeit durchgeführten Einzel- und Mannschaftskämpfe haben manchen guten Nachwuchsbörner in den Vordergrund treten lassen, was sich natürlich auf die Aufstellung der beiden Städtemannschaften auswirken wird.

Während die Mannschaft der Residenz bis

heute noch nicht bekannt ist, wird Mannheims Vertretung folgende Namen vom Fliegen- bis Schwergewicht ausweisen: Bohlander (Post), Baust (BfK), Hoffmann (BfK), Lerch (Post), Adler (BfK), Holz (Post), Mayer (BfK) und Keller (BfK).

Die Mannheimer Staffel darf als recht glücklich und kampfstark aufgestellt betrachtet werden und dürfte derzeit Mannheims beste und stärkste Vertretung sein.

Mannschaftsmeisterschaften in Baden

BfK Mannheim eröffnet gegen VC Singen

Von den ermittelten vier Bezirksmeistern, BfK Mannheim, Germania Karlsruhe, VfB Freiburg und VC Singen, wird Germania Karlsruhe sich nicht an den Kämpfen um die Gaumeisterschaft beteiligen, was erneut die vom Gauvorwart getätigte Zusammenstellung der Paarungen über den Haufen wirft. Die Gaubehörde hat sich nun entschlossen, für Germania Karlsruhe keine Ersatzmannschaft einspringen zu lassen, sondern den Titel eines Gaumeisters von den drei übrig gebliebenen Mannschaften ermitteln zu lassen.

Die bereits getätigte Auslosung brachte der VfB Freiburg für die erste Runde Freilos, so daß BfK Mannheim und VC Singen sich den Eingang zur Schlussrunde zu erkämpfen haben werden. Der geographischen Lage und der da-



Am kommenden Freitag und Samstag wird in Wien die Weltmeisterschaft im Eiskunstlauf für Damen ausgetragen. Zu einem interessanten Kampf dürfte es zwischen der Weltmeisterin Sonja Henie (rechts) und Vivi-Anne Hulthén kommen, die in einem inoffiziellen Wettbewerb vor zwei Jahren schon einmal die Weltmeisterin schlagen konnte.

Englische Stimmen zu Reufels Sieg

Ueber den Sieg des deutschen Schwergewichtsbörners Walter Reufel am Montagabend über Jack Petersen äußert sich die englische Presse fast einmütig nur in lobenden Artikeln, nur ein kleiner Teil der Blätter ist der Ansicht, daß Petersen Ausflüchte auf einen Erfolg gehabt hätte, wenn ihm nicht seine alte Augenverletzung sowie Schwierigkeiten bereitet hätte. Im großen und ganzen bezeichnen die Zeitungen den Kampf Reufels als durchaus fair und den Sieg des Deutschen für verdient, allerdings dürfte man die Leistung nicht überschätzen, da Petersen einmal nicht ganz allererste Klasse darstellte und zudem nicht viel mehr als ein Halbschwergewichtler sei. Immerhin könne Reufel mit Zuversicht in seine nächsten Kämpfe gehen, wenn er sich seine augenblickliche Form bewahre. Eine Zeitung bezeichnet den Kampf und die völlige Niederlage Petersens als „Tragödie des englischen Boxsports“. Natürlich fehlt es auch nicht an Kritikern, die verschiedenartig Reufels Kampfweise und seinen ganzen Stil kritisieren. Ueber die weiteren Pläne des Deutschen ist noch nichts Genaues bekannt geworden. Ein Angebot für einen Kampf gegen den Amerikaner Max Baer in Amerika hat er abgelehnt, da die Besetzung nicht um den Titel gehen sollte, und schließlich hat Reufel ja nur Interesse an einem Weltmeisterschaftskampf. Bezeichnend für Reufels sportliche Einstellung ist, daß er Jack Petersen eine Rebanche zugesagt hat. Er wird vorläufig sein Trainingsquartier in Windsor aufrechterhalten, woraus sich schließen läßt, daß er vorerst nicht nach Amerika zurückkehren, sondern noch in England kämpfen will.

Hornberger bei Eintracht Frankfurt

Aus Pirmasens kommt die überraschende Meldung, daß der bekannte Kurstrecken-Läufer Herb Hornberger sich bei seinem heimischen Verein AS Pirmasens abgemeldet hat. Hornberger soll sich der Frankfurter Eintracht angeschlossen haben, weil ihm in Pirmasens nur unzureichende Trainingsmöglichkeiten zur Verfügung stünden. Er müsse im Hinblick auf seine Olympia-Reise aber darauf sehen, sich bei bestmöglichen Trainingsbedingungen vorbereiten zu können.

VfR-Sonderzug

Anlässlich des entscheidungsvollen Gaumeisterschaftspiels am kommenden Sonntag, VfR Mannheim gegen VfR Wöhringen, fährt ab Mannheim ein Sonderzug. Der Fahrpreis beträgt pro Person 2,40 RM. Die Fahrzeiten sind folgende: Abfahrt ab Mannheim: 11.05 Uhr, Ankunft in Karlsruhe um 12.25 Uhr, Rückfahrt ab Karlsruhe um 20 Uhr, Ankunft in Mannheim um 21.30 Uhr. Fahrkarten sind erhältlich beim Verkehrsverein Mannheim, sowie bei den bekannten Vorverkaufsstellen des VfR für Fußballspiele.



Walter Reufel (rechts) und Jack Petersen an der Waage. Der Deutsche Walter Reufel konnte den englischen Schwergewichtsmeister Jack Petersen in der Londoner „Wembley-Arena“ in der 11. Runde durch technischen t. o. besiegen.

WINTERSPORT-WETTERBERICHT

nach Meldungen vom Mittwoch, 6. Februar 1935

Ort	Wetter	Temp. Cel.	Schnee cm	Wetterskizze der Schwerkette
Südlicher Schwarzwald				
Reitberg (Schwarzwald)	better	- 7	175	Vulberdne, St. sehr gut
Randel	better	- 6	150	Reufel, St. sehr gut
Rohlfel	better	- 8	110	Sport sehr gut
Blauen (Badenweiler)	better	- 4	65	St. Rodel gut
St. Rötgen	better	- 4	120	Vulberdne, St. Rodel sehr gut
Edenwälder	better	- 3	60	St. Rodel sehr gut
Hörschmied	better	- 7	90	Hörn, St. Rodel sehr gut
Waldhäuser	better	- 3	45	Vulberdne, St. Rodel sehr gut
St. Blauen	better	- 6	40	Vulberdne, St. Rodel sehr gut
Unterwald	better	- 6	100	Sport sehr gut
Mittlerer Schwarzwald				
Schönwald	better	- 5	100	Sport sehr gut
Hirtswangen	better	- 3	40	Vulberdne, St. gut
St. Gertraud (Schwarzwald)	better	- 0	15	Sport beschränkt
Tribera	better	- 0	15	Sport beschränkt
Nördlicher Schwarzwald				
Unterwald	better	- 5	80-100	Vulberdne, Sport sehr gut
Waldgröbe	better	- 2	80	Sport sehr gut
Riesels (Arundshab)	better	- 2	40-50	verbessert, Sport beschränkt
Rottenbrunn	leichter Schneefall	- 2	60	St. sehr gut
Schwarzwald				
Eichelbrunn	-	-	-	Reine Kleidung
Trömm	-	-	-	Reine Kleidung

Die deutschen W... Leipziger

Einmal haben wir Instrumente auf die... Die deutschen W... Leipziger... Einmal haben wir Instrumente auf die... Die deutschen W... Leipziger...

Bevorzugte No... aufträge der Lei...

Das Reichswirtschaftsministerium... Bevorzugte No... aufträge der Lei...

Zum Zusammenbr... fabrik

Ueber das Vermögen... Zum Zusammenbr... fabrik

Frankfurt Effektenb...

Wertzeit. Anl.	Wert
Reichsanl. v. 23	100
Reichsanl. v. 27	100
Schwarzw. 23	100
Frankfurt 1917	100
Frankfurt 1918	100
Frankfurt 1919	100
Frankfurt 1920	100
Frankfurt 1921	100
Frankfurt 1922	100
Frankfurt 1923	100
Frankfurt 1924	100
Frankfurt 1925	100
Frankfurt 1926	100
Frankfurt 1927	100
Frankfurt 1928	100
Frankfurt 1929	100
Frankfurt 1930	100
Frankfurt 1931	100
Frankfurt 1932	100
Frankfurt 1933	100
Frankfurt 1934	100
Frankfurt 1935	100

Donnerstag • Freitag • Samstag
den 7. Februar 8. Februar 9. Februar

Reste-Tage

Nur 1x im Jahr: SERIEN-RESTE!

Serien-Reste aller Art - Preis je nach Länge und Stoffart

Serie 1..... Rest 90 ¢	Serie 3..... Rest 1.90	Serie 5..... Rest 3.90
Serie 2..... Rest 1.50	Serie 4..... Rest 2.90	Serie 6..... Rest 4.90

Weitere Reste in den zugelassenen Artikeln ganz außergewöhnlich billig!

Hermann Fuchs

MANNHEIM-AN DEN PLANKEN NEBEN DER HAUPTPOST

RAUS ALLE RESTE 3 TAGE NUR BILLIGST

M 1. 4
am Rathaus

Kaufgelegenheit bei **Ciolina & Kübler**

Vorverkaufskasse Völkische Buchhandlung
Nationalsozialistische Buchhandlung des „Hakenkreuzbanners“

Nordischer Lebensstil

Vortrag zum 5. Nordischen Abend
der NS-Kulturgemeinde von
OTTO SIGFRIED REUTER

Harmonie - Donnerstag, den 7. Hornungs, 20.30 Uhr

Freitag, 6. Februar 1935
abends 8 Uhr

Vorläufig letzter völlig kostenloser Vortrag Wege zum Erfolg in Beruf und Leben

Einführung in die Lehrgänge für Energie-
und Leistungssteigerung von Dr. Worms

Im eigenen Hörsaal: **Mannheim,
Prinz-Wilhelm-Str. 8 - Ruf 453 30**



Uhr-Reparaturen
Joh. Klein
Bahnhofstraße 6

Nur noch 3 Tage Inventur-Verkauf

in Herren-Kleidung

Schlußtag: Samstag, 9. Februar

- | | |
|-----------------|----------------|
| Winter-Mäntel | Herren-Anzüge |
| Winter-Paletots | Sport-Anzüge |
| Sport-Stutzer | Sport-Hosen |
| Sport-Pelze | Streifen-Hosen |
| Herren-Wäsche | W-Sportartikel |

Gross ist noch die Auswahl!
Gross sind die Preisvorteile!

Engelhorn & Sauer

Gegründet 1890

Mannheim

5, 4-7

Reste! Reste! Reste!

Ab Donnerstag früh 8.30 Uhr

stehen diese Reste-Angebote von
allen zum Inventur-Verkauf zu-
gelassenen Stoffen zum Verkauf

Jeder Rest

viele hübsche Stoffe für Blu-
sen, Schals, Besätze

1.-

Jeder Rest

passende Maße für Röcke,
Blusen usw.

2.-

Jeder Rest

in vielen Stoffarten, auch für
Oberhemden, Wäsche

3.-

Jeder Rest

geeignet für Kleider, Röcke,
Blusen

4.-

Jeder Rest

hierunter vorteilhafte Maße
für Mäntel und Kleider

5.-

Jeder Rest

vorwiegend beste Qualitäten
für viele Verwendungszwecke

6.-

Jeder Rest

besonders vorteilhafte Metra-
gen für Mäntel und Kleider

7.-

Jeder Rest

vom soliden bis elegantesten
Stoff

8.-
9.-
10.-
11.-
12.-

Nur noch 3 Tage Inventur-Verkauf Neugebauer

GRÄSSER

DAS WEIN HAUS
D 5, 6 HEUTE D 5, 6
BUNTER ABEND

Kaffee Börse

Heute und Donnerstag
Bunter Abend
Verlängerung - Konzert

Berücksichtigt
unsere Inserenten!

Pfund- Wäsche

Freiultrocknung
Pfd. 14 Pfg.,
Leibwäsche, trock.
und glatte Stücke
fertig 16 Pfg.,
glatte Wäsche fertig
22 Pfg.,
sämtliche Wäsche
schonfertig 26 Pfg.
Behandlung wie
zu Hause.
Wäscherei Müller
Neulohheim
Postkarte genügt.

Auto- Zusammenstoß!

an der Tankstelle Bauereien, Kreuzung Adershal-
densteinweg, Februar 1934, also vor Jahresfrist.
Der Herr mit der Kennenmappe, welcher den Zusam-
menstoß der zwei Personenwagen beobachtete und sich
nach an Ort und Stelle darüber unterhielt, wird
freundschaftlich um Angabe seiner Adresse an den Verlag
des „Hakenkreuzbanners“ unter Nr. 11398* gebeten.

Todesanzeige

Mitten aus einem arbeitsreichen Leben wurde mir
gestern nach länger, schwerer Krankheit mein lieber,
treuer und unvergeßlicher Mann, unser Schwiegersohn,
Bruder und Onkel, Herr

Alfred Kaiser

Oberingenieur

in die himmlische Heimat abgerufen.

Mannheim, Waldparkstr. 36, den 4. Februar 1935.

In tiefer Trauer:

Ria Kaiser geb. Büttel
Familie Friedr. Büttel
Frieda Jost geb. Kaiser
Wolfgang Kaiser

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 7. Februar 1935,
vormittags 11 Uhr von der hiesigen Leichenhalle aus statt.
134798K

Todesanzeige

Wir machen unseren Mitgliedern die traurige Mitteilung, daß
unser Kollege, Herr

Maternmeister

Philipp Litterer

im Alter von 63 Jahren am 4. Februar 1935 verschieden ist. In den
Verstorbenen verlieren wir einen verehrten Kollegen und treuen An-
hänger. Wir werden seiner stets in Ehren gedenken.

Malerinnung Mannheim
Landesverband Bad. Malermeister e. V.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 7. Febr. 1935, nach-
mittags 3/4 Uhr von der Leichenhalle Käferthal aus statt.
20869K

Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß mein
lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Christoph Frank

Zollschreiber a. D.

am Dienstag nach kurzer schwerer Krankheit sanft entschlafen ist.
Mannheim, H 4, 15, den 6. Februar 1935.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Johanna Frank
geb. Gänger

Die Beerdigung findet am Freitag, den 8. Februar 1935,
nachm. 2 Uhr von der Leichenhalle aus statt.
11329K

Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme,
sowie für die Blumen- und Kranzspenden anlässlich des
Ablebens unseres lieben Sohnes, Herrn

Albert Bossert

sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank
Besonderen Dank seinen Kameraden des Musikzuges
und der SS-Motorstaffel 29, dem Herrn Amtsgerichts-
rat Arnold vom Amtsgericht, seinen Arbeitskollegen
und den Sangesbrüdern der Gesangsvereine „Fiora“ und
„Arion“, insbesondere den dankbaren Worten der Herren
O. Quell u. G. Kuhn des Gesangsvereins „Konkordia“.
Mannheim, den 6. Februar 1935.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Georg Bossert
und **Helene Reichert**

29865K

Hellmann & Heyd Reste der im Inventur-Verkauf zugelasenen Waren ab 7. Februar Reste Hellmann & Heyd BREITESTRASSE Q1-5/6